Der
Trauring.

Schauspiel in drei Aufzügen

von

Lembert,

Königl. Würtemberg. Hofschauspieler.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Leipzig,
in Commission bei C. J. G. Hartmann.
1813.

Der
T r a u r i n g.

Schauspiel in drei Aufzügen.

Personen.

Major von Degenwerth.
Wachtmeister Hermann.
Der Amtmann.
Stein.
Louise, seine Schwiegertochter.
Fritz, ihr Sohn.

Sabine Gräulich, Haushälterin	des Amtmanns.
Suschen Lieblich, in Diensten	

Magister Engel.
Bieder, Amtsknecht.
Häscher.

Erster Aufzug.

Stube im Amthause mit zwei Seitenthüren und einem Fenster.

Erster Auftritt.

Suschen (am Fenster).

Schon neun Uhr, und noch kömmt er nicht! Es wird ihm doch kein Unglück begegnet seyn? — Ach der böse Krieg! Wenn ich König wäre, ich würde das Kriegführen ein für allemal verbieten. Er wird doch heute nicht ausbleiben? — Wie wird der gute Wachtmeister sich freuen, wenn er den Herrn Major wieder auf den Beinen sieht. Wie besorgt er war, als er ihn vor vier Wochen halb todt hier ins Haus trug. Die hellen Thränen liefen ihm den Bart herunter, als der Chirurgus beim Anblick der breiten Wunde

bedenklich den Kopf schüttelte, wie entzückt war er aber auch, als der Arzt, nachdem er die Wunde genauer untersucht hatte, Hoffnung zur baldigen Genesung gab. Er sprang vor Freuden wie ein Kind im Zimmer herum, nahm uns alle bei den Köpfen, und küßte einen um den Andern. (verschämt) Auch mich hatt' er geküßt! — Es war das erstemal, daß mich ein Mann küßte, und ich weiß nicht, wie es zugeht, seit der Zeit kann ich nicht wieder recht ruhig werden. — Wenn er nur käme. Es ist doch recht unartig, so lange auf sich warten zu lassen. (sieht zum Fenster hinaus)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Sabine.

Sabine.

Nun da haben wir die Bescherung! Ei seht doch! dachte es ja gleich. Unten in der Küche giebt es alle Hände voll zu thun, und das Jüngferchen steht da oben am Fenster

und hat Maulaffen feil. Aber so gehts, wenn das Ei klüger seyn will, als das Huhn. Zehn Jahre habe ich der Wirthschaft im Hause mit Ruhm vorgestanden, da fiels dem Herrn Amtmann ein, das Jüngferchen ins Haus zu nehmen, mir zur Gehülfin, wie er sagte. Ei ja doch, eine Gehülfin, das Gott erbarme! Zum Fenster hinausgaffen, und die Hände in den Schoos legen, das versteht sie, aber wo es etwas zu arbeiten giebt, da ist sie nicht zu haben.

Suschen.

Seyn Sie doch nicht so böse, liebe Jungfer Sabine.

Sabine (auffahrend).

Jungfer? Ei seht doch! Wie oft soll ichs ihr noch sagen, daß ich keine Jungfer bin. Leute ihres Gleichen mögen zur Jungfer gut genug seyn, aber Personen von meiner Distraction titulirt man Mamsell. Mein seliger Herr Papa war Oberlandes-Bau-Brand- und Wasserschaden-Commissions-Copist, folglich

lich gehört mir die Mamsell von Gott und Rechtswegen.

Suschen.

Nehmen Sie's nicht übel, liebe Mamsell Sabine, die Jungfer fuhr mir nur so heraus.

Sabine.

Fuhr ihr heraus? Ei seht doch! — Man merkt es doch gleich, daß sie auf dem Lande jung geworden ist, und nichts von der Stadt-Conduite versteht. — Nun was nicht ist, kann noch werden. Wenn ich meine Mariage mit Gottes Hülfe geschlossen habe, und mit meinem künftigen Gemahle in die Residenz gezogen bin, da will ich ihr erlauben, daß sie mich dann und wann besuchen darf, damit sie doch einen kleinen Begriff vom bon ton bekömmt.

Suschen.

Sie wollen sich verheirathen, Mamsell Sabine? Jh das ist ja das erste Wort, das ich davon höre.

Sabine.

Ich weiß es selbst erst seit vier Wochen. Ja vor vier Wochen, als der blessirte Herr Major hier ins Haus gebracht wurde, da zeigte sich mir Gottes Finger offenbar.

Suschen.

Sie werden doch nicht etwa gar den Herrn Major heirathen wollen?

Sabine.

Das nun wohl eben nicht, obgleich ich von so guter Familie bin, daß selbst der Herr Major, ohne eine Mesalliance zu schließen, mir Dero Hand reichen könnten. Aber der Herr Major sind noch ein junger Herr, kaum dreißig, und Jugend hat nicht Tugend sagt das Sprichwort. Ich habe daher mein Auge auf einen gesetzten Mann bei reifen Jahren geworfen.

Suschen (gespannt).

Darf man den Namen des Glücklichen wissen

Sabine.

Da es doch ohnehin bald bekannt wird, indem es noch heute zu einer förmlichen Declaration zwischen uns kommen muß, so nehme ich keinen Anstand, ihn zu nennen. Es ist der tapfere Herr Hans Hermann, wohlbestallter Wachtmeister bei dem löblichen Dragoner-Regiment König.

Suschen
(mit unterdrücktem Lachen).

Den wollen Sie heirathen?

Sabine.

Mit Gottes Hülfe ja, das will ich.

Suschen.

Aber der Herr Wachtmeister? will der auch?

Sabine.

Was wird er nicht? Er müßte ja blind seyn, wenn er nicht mit beiden Händen zugriffe. Eine Parthie, wie ich, findet sich nicht alle Tage. Ich habe in meiner Jugend dutzendweise Körbe ausgetheilt.

Suschen.

Ja, in Ihrer Jugend, aber jetzt?

Sabine.

Bin ich gerade in den Jahren, wo man heirathen muß. Das hat denn der Herr Wachtmeister auch eingesehen, darum überrumpelte er mein keusches Herz. Um mir die peinliche Verlegenheit einer langen Liebesdeclaration zu ersparen, nahm er mich auf ächt soldatisch beim Kopfe und gab mir einen derben Kuß zum Zeichen seiner obgleich brünstigen, dennoch reinen Liebesflamme.

Suschen.

Wenn geschah das?

Sabine.

Wenn? Ei seht doch! — Sie stand ja dabei, vor den Augen sämmtlicher Hausbewohner durchbrach die Fluth seiner Leidenschaft den Damm der Wohlanständigkeit. Als er seinen schwer verwundeten Major ins Haus brachte und der Chirurgus die Wunde untersuchte, da ergriff er meine Hand und drückte

sie

sie mit einer Heftigkeit, daß ich beinahe laut aufgeschrien hätte, und als der Chirurgus erklärte, es sey für das Leben des Herrn Majors nichts zu fürchten, da überwältigte ihn die Stärke der Leidenschaft, er ergriff mich und drückte mir das Geständniß seiner Liebe in einem kräftigen Kuß auf meine keuschen Lippen.

Suschen.

Hat er uns nicht alle der Reihe nach geküßt?

Sabine.

Aber mich zuerst.

Suschen.

Das war ganz natürlich, weil Sie zunächst bei ihm standen.

Sabine.

Stand ich? Ei seht doch. Das versteht sie nicht, Jüngferchen. Sieht sie, der Herr Wachtmeister ist ein kluger welterfahrner Mann, der Lebensart hat, die Gewalt der Leidenschaft hatt' ihn zu einer Unanständigkeit verlei-

leitet, das sah er ein, obgleich etwas zu spät; um nun meinen befleckten guten Ruf wieder zu repariren, küßte er alle Anwesende, um den etwaigen bösen Lästerzungen den Mund zu stopfen.

Suschen.

Liebe Mamsell Sabine, ich fürchte, Sie haben da eine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Das Benehmen des Wachtmeisters schien mir bloß die Folge seines Entzückens über die mögliche Rettung seines geliebten Majors.

Sabine.

Was schwatzt sie da? Rechnung ohne Wirth? Ei seht doch! Die Jungfer Naseweis will wohl am Ende klüger seyn, als ich. Was versteht so ein Dingelchen wie sie von den Symptomen der Liebe. Davon können nur Leute von meiner Erfahrung urtheilen. Er liebt mich, sag' ich ihr, und zwar siedendheiß.

Suschen.

Das will mir noch nicht einleuchten.

Sabine.

Nicht einleuchten? Ei seht doch! Ob es ihr einleuchtet, oder nicht, das hat am Ende gar nichts zu bedeuten. Weiß ich doch, woran ich bin. Hat er mich nicht geküßt mit einem Feuer, daß mir die Spuren seines Bartes noch drei Tage nachher auf den Lippen brannten?

Suschen.

Aus Freude über die Hoffnung, die ihm der Ausspruch des Arztes gegeben.

Sabine.

Freude? Hoffnung? Ja Prosit die Mahlzeit! So feurig küßt man nicht, wenn das Herz nicht mit im Spiele ist. Das muß ich verstehen. Ich bin in meinem Leben manch liebesmal geküßt worden, und weiß sehr wohl Kuß von Kuß zu unterscheiden.

Suschen.

Ich wollte mein Sonntagskleid gegen eine taube Nuß verwetten, daß Sie sich dießmal irren.

Sa=

Sabine.

Irren? Ei seht doch! Leute von meiner Erfahrung irren sich nie, und es ist sehr unverschämt, daß ein so naseweises Ding, wie sie, sich untersteht, mir so etwas ins Gesicht zu sagen. Aber ich merke schon, der Neid spricht aus ihr. Wässert ihr etwa der Mund auch nach dem Herrn Wachtmeister?

Suschen
(schlägt die Augen nieder).

Sabine.

Da haben wirs. Sie wird über und über roth, wie ein gekochter Krebs. Schämt sie sich nicht, in ihrem Alter solche Gedanken zu haben? O arge Welt, o böse Sitten! Kaum haben die Mädchen heut zu Tage die Kinderschuhe vertreten, so steht ihr Sinn schon nach dem Mannsvolk. Meint sie etwa, weil ihr der liebe Himmel, der seine Gaben manchmal wunderlich vertheilt, ein glattes Lärvchen verliehen, sie dürfe ihr Netz nach jedem ho-

netten Mann ausstellen? — Ei seht doch! Aber den Appetit laß sie sich vergehen, sonst hat sie es mit mir zu thun. Verstanden? (ab)

Dritter Auftritt.

Suschen (allein).

Poltre so viel Du willst, da drinnen (aufs Herz zeigend) sprichts nur zu laut, diese Stimme bringen deine Drohungen nicht zum Schweigen. — Die alte Närrin! was sie sich einbildet. Ich müßte blind und kein Mädchen seyn, wenn ich nicht deutlich gesehen hätte, daß der wackre Wachtmeister nach seinem Major nur für mich Augen und Ohren hatte. Horch, da sprengt ein Pferd in den Hof. (eilt ans Fenster) Er ist es, so wahr ich lebe! — Ach du ewige Güte, wie bin ich erschrocken! Wie mir das Herz pocht! Alles Blut schießt mir ins Gesicht, ich muß aussehen wie eine Klatschrose. Nimm dich zusammen, Suschen, da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Suschen. Herrmann.

Herrmann.

Guten Morgen, Mäuschen! Guten Morgen! Na, da bin ich wieder.

Suschen.

Seyn Sie uns herzlich willkommen, Herr Wachtmeister. Wir haben uns schon lange auf Ihre Ankunft gefreut.

Herrmann.

Sie auch, Mäuschen? Haben Sie sich auch gefreut, mich wieder zu sehen?

Suschen.

Wie können Sie zweifeln?

Herrmann.

Nun das ist mir lieb, das ist mir sehr lieb, denn ich wills Ihnen nur im Vertrauen stecken, ich habe mich auch gefreut, Mäuschen, habe mich, weiß Gott, wie ein Kind gefreut.

Suschen.

Der Herr Wachtmeister beliebt zu scherzen.

Hermann.

Den Teufel auch, Mäuschen. Nein, mit so ernhaften Dingen scherze ich nie. Mein Rapp hats empfunden, der mußte ausgreifen, so weit er konnte, und immer ging mirs noch zu langsam; und Sie müssen wissen, Mäuschen, nebst dem Herrn Major und noch Jemand liegt mir mein Gaul am meisten am Herzen. Wenn ich dem so zusetze, da geschiehts nicht umsonst. He! he! he! Dann hat es etwas zu bedeuten he! he! he! — Was meinen Sie wohl, Mäuschen, was kann es zu bedeuten haben?

Suschen (verlegen).

Je nun, Sie eilten, um den Herrn Major früher zu sehen.

Hermann.

Den Herrn Major? Ja, so einigermaßen. Aber das war's nicht allein, was mich so trieb,

es war noch etwas anders. Merken Sie nichts, Mäuschen?

Suschen (noch verlegner).

Wie sollt ich —

Hermann.

Nun so will ichs Ihnen sagen. Aber ansehen müssen Sie mich dabei nicht, denn sonst hängt mir ein Schloß vor dem Munde. Wissen Sie was, Mäuschen, drehen Sie mir den Rücken zu, ich will ein gleiches thun, da bin ich doch vor Ihren vertrakten Falkenaugen sicher. (wenden sich beide ab) So. — Nun so vernehmen Sie es dann: Sie, Mäuschen, Sie sind an meiner Eile Schuld.

Suschen (halblaut).

Ich?

Hermann.

Ja, Sie! Gott sey Dank, da wäre es heraus, und da ich einmal A gesagt habe, so will ich auch B sagen. Wissen Sie auch, Mäuschen, daß Sie eine kleine Hexe sind.

Suschen.

Soll das ein Kompliment seyn, Herr Wachtmeister?

Hermann.

Nichts Kompliment, die Wahrheit ist es. Behext haben Sie mich, so behext, daß ich nirgend mehr Ruhe habe, wo Sie nicht sind, daß es mich bei den Haaren zu Ihnen herzieht, daß mich alles anekelt, was mir sonst Freude machte, so gar, Gott verzeihe mir die Sünde, der Dienst, der doch sonst mein Element war, mit einem Wort, daß ich ein Kerl geworden bin, der nicht zwei Heller werth ist.

Suschen.

Ach du lieber Himmel, an dem allen soll ich armes schwaches Mädchen Schuld seyn.

Hermann.

Schwach? den Teufel auch! Stark sind Sie, Mäuschen, sehr stark, Sie haben ein paar Augen im Kopfe, die eine Batterie zum Schweigen bringen könnten. Und arm vollends gar nicht; mich dünkt, der, dem Sie einst

Ihr kleines allerliebstes Patschchen am Altare reichen, erhält einen Schatz, den alles Gold der Erde nicht aufwiegt.

Suschen.

Es scheint, Sie haben sich vorgenommen, mich in Verlegenheit zu setzen.

Hermann
(sich zu ihr wendend).

Sie haben es um mich verdient, Mäuschen, haben's redlich verdient. Element, ich habe vor Fürsten und Herren mit dreister Stirne und offnen Augen gestanden, nichts konnte mich in Verlegenheit setzen, denn ich hatte ein gutes Gewissen und ein freies Herz. Aber vor Ihnen, Mäuschen, mußte ich zum erstenmale die Augen niederschlagen, wie ein Schulknabe beim Examen, wenn er den Vers vergessen hat. Das ist ein verfluchter Streich, und ich möchte manchmal gern bitter böse über Sie werden, wenn ich nur müßte, wie ichs anfangen sollte.

Suschen (ablenkend).

Wissen Sie auch, daß der Herr Major gänzlich wieder hergestellt ist?

Hermann.

Ist er's? Nun Gott sey vielfältig gedankt. Alle Wetter, das ist aber zu toll! Mäuschen, Mäuschen, was machen Sie aus mir? Da steh ich, scherze mit Ihnen und vergesse darüber sogar meinen lieben Herrn Major. Ei so wollte ich, daß Sie wären, wo der Pfeffer wächst. (schlägt sich auf den Mund) Halt, Meister Dummbart, das war einfältig (zu Suschen): Nehmen Sie's nicht übel, Mäuschen, was ich da sagte, klang zwar grob, war aber gut gemeint. Aber, Mäuschen, ein andermal bleiben Sie hübsch bei der Stange, und springen Sie mir nicht ab, wenn ich im Schuß bin. Verstehen Sie mich? Es ist mir übrigens schon recht, daß Sie mich jetzt an den Herrn Major erinnerten, aber wenn mir dieß Kapitel wieder vornehmen, so machen Sie keine Sperenzien, und schenken Sie mir hübsch

rei-

reinen Wein ein, damit der Jammer ein Ende hat. — Nun will ich herein zum Herrn Major; wenn meine Geschäfte abgethan sind, dann komme ich wieder, und dann wird Sturm gelaufen, das sage ich Ihnen zum voraus. Machen Sie es gnädig mit dem Widerstand, ich will Ihnen auch eine ehrenvolle Capitulation zugestehen. Nun auf Wiedersehen, Mäuschen, auf Wiedersehen. (will in die Seitenthür)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Major.

Major
(tritt ihm entgegen).

Bist du es, redliche Seele! Sey mir willkommen im Leben, du hast an des Grabes Schwelle treu bei mir ausgehalten. (umarmt ihn)

Hermann.

Victoria, liebster, bester Herr Major, da sind Sie wieder frisch und gesund, den klapper-

verdürren Knochenarmen, die Meister Urian so gierig nach Ihnen ausstreckte, glücklich entrissen. Dachte es gleich, daß der liebe Gott ein Einsehen haben und Sie nicht so früh der Erde entziehen würde. Männer wie Sie, Herr Major, müssen lange leben, sonst möchte es der Teufel in diesem bunten Gewühl von Narren und Schurken aushalten.

Major.

Dir dank ich meine Rettung, treue Seele. Du wagtest dein eigenes Leben, um den schwer Verwundeten aus dem Getümmel des Gefechts zu tragen, das werde ich dir nie vergessen. Du wußtest zwar nicht, welch trauriges Leben du mir erhieltest, wußtest nicht, wie willkommen mir der Tod war, der diesem zerrissenen Herzen endlich Ruhe geben sollte. Dennoch danke ich dir, denn du meintest es gut.

Hermann.

Ja, weiß Gott. Aber wenn Sie so sprechen, wenn ich hören muß, wie Sie sich den Tod wünschen, Sie mit Ihrem Engelherzen,

da nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Major, da finden sich hier fremde Gäste ein. (reibt sich die Augen, besinnt sich und sagt abgewandt mit erkünstelter Leichtigkeit zu Suschen) Seyn Sie so gut, Mäuschen, und lassen Sie uns jetzt ein bischen allein.

Suschen (im Abgehen).

Ich gehe schon, Herr Wachtmeister.

Major.

Warum schickst du das Mädchen fort?

Hermann.

Element, weil ich heulen muß wie ein altes Weib, weil sich das für einen Soldaten nicht schickt, und wenn's denn ins Satans Namen doch geschieht, es nicht vor Zeugen geschehen muß.

Major.

Beruhige dich, guter Mensch.

Hermann.

Der Teufel mag sich da beruhigen, wenn Sie vom Tode sprechen. Meinen Sie denn,

daß mir das Leben dann auch noch lieb seyn könnte, wenn Sie nicht mehr sind? —

Major.

Ich kenne dein Herz, deine treue Anhänglichkeit tröstet mich in trüben Stunden.

Hermann.

Was trübe Stunden? Wer hat die nicht? Warum wollte man sich aber deshalb gleich den Tod wünschen, und besonders Sie, den jedermann liebt, der ihn kennt, der von Vorgesetzten und Untergebenen geschätzt und angebetet wird. Nun sind's neun Jahre, daß Sie beim Regiment stehen, und sind bereits Major, haben die beste Escadron, die für Sie mit Freuden ins Feuer geht, das haben Sie in der letzten Affaire erfahren, sind Ihrer Bravour wegen in den Adelstand erhoben worden, haben von unserm allergnädigsten König das schöne einträgliche Gut erhalten, dessen Namen Sie führen.

Ma-

Major.

O diese Huld meines gnädigsten Königs quält mich nur noch mehr, denn ich fühle, daß ich ihrer nicht würdig bin.

Hermann.

Nicht würdig? Sie nicht würdig? Tausend Sapperment, wenn Sie es nicht sind, so möchte ich wissen, wer es dann ist.

Major.

Darf ein Verbrecher, wie ich, Anspruch auf Belohnung machen?

Hermann.

Kommen Ihre Grillen wieder? — Sie waren in Ihrer Jugend ein lockerer Passagier, haben tolle Streiche gemacht — mein Gott! wer hat das in seinem Leben nicht? Aber Sie haben als Mann Ihre Fehler gut gemacht, Sie dürfen mit dreister Stirne vor den Richterstuhl des Allwissenden treten, an Ihre Brust schlagen und sagen, ich habe gesündigt, aber auch gebüßt, auch vergütet.

Major.

Gebüßt? o ja, das habe ich, aber vergüten kann ich niemals.

Hermann.

Sie haben's gethan, durch Ihre Reue, Ihren seitherigen Wandel. Kein Engel kann ein tadelloseres Leben führen, als Sie, lieber Herr Major.

Major.

Ich erkenne die Sprache deiner Liebe, die gern heilenden Balsam in meine Wunde träufeln möchte. Aber vergebens. Der Reue Natternbiß, des bösen Gewissens grausame Folter peinigen mein Herz unaufhörlich. Nur das Grab kann mir Ruhe geben, kann die Furien verscheuchen, die mit höllischem Grinsen meinen Frieden stören. Vernimm die Geschichte meiner Verbrechen, aber verachte mich nicht.

Hermann.

Ich Sie verachten? Ich setze mein Leben zum Pfande, daß Ihre Verbrechen, wie Sie

sie nennen, nicht halb so groß sind, als Ihr zartes Gewissen sie macht.

Major.

Höre, und richte dann. Schon auf der Universität bemächtigte sich meiner Seele die fürchterlichste aller Leidenschaften, das Spiel. Der Verlust ansehnlicher Summen zwang mich, Schulden zu machen. Mein Vater, ein nicht reicher, aber doch ziemlich wohlhabender Kaufmann in der Provinz, kam in die Residenz, bezahlte meine Schulden, und nahm mich mit nach Hause. Hier lernte ich Louisen kennen, meines Vaters Mündel. Die Flammen der ersten Liebe drangen gewaltig in mein Herz, als ich ihren bezaubernden Umgang einige Zeit genossen, die Reize dieser schönen Seele entdeckt hatte. Louise theilte meine Gefühle, wir traten Arm in Arm vor meinen Vater und baten um seinen Segen zu unsrer Verbindung. Ungern und nur auf vieles Bitten willigte der gute Alte endlich ein, denn er glaubte, daß der Teufel der Spielsucht noch

nicht von mir gewichen, fürchtete für das Glück seiner geliebten Mündel. Ach, er kannte das menschliche Herz.

Hermann.

Hm!

Major.

Zwei selige Jahre verlebte ich in den Armen meines geliebten Weibes, ich ward Vater eines liebenswürdigen Knaben, der mein Glück erhöhte, und ihm eine ewige Dauer versprach. Da starb ein Anverwandter meiner Frau, und hinterließ ihr sechstausend Thaler. Diese Erbschaft machte meine Gegenwart in der Residenz nothwendig. Ungern verließ ich Weib und Kind, trennte mich mit schwerem, Unglück ahnendem Herzen von ihnen, und reiste meinem Verderben entgegen. — In der Residenz fand ich mehrere meiner ehemaligen Spielfreunde. Sie suchten mich in ihr Garn zu locken, um so mehr, da sie merkten, daß ich Geld hatte. Ich widerstand anfangs, unterlag aber endlich der Ver-

su-

suchung. Ich spielte, und verlor, wurde hizzig und in zwei Stunden konnte ich von der ganzen Erbschaft keinen Heller mehr mein nennen.

Hermann.

O weh!

Major.

Nun sah ich zu spät, in welche Verlegenheit mich meine Schwäche gestürzt hatte. Sollte ich mit leeren Händen nach Hause zurückkehren, und meiner Louise gestehen, daß ich den heiligen Schwur, den ich ihr gegeben, gebrochen, und ihr Vermögen verspielt hätte? Das konnt' ich nicht. Ich mußte wieder haben, was mein war. Ich nahm auf meines Vaters Namen Geld auf, und verlor es, ich spielte auf Credit und stellte Wechsel aus. Alles vergebens, ich konnte dem Glück kein Lächeln abgewinnen. Nach acht Tagen war ich zwanzigtausend Thaler schuldig, eine Summe, die meines Vaters Vermögen bei weitem überstieg.

Her=

Hermann.

Alle Teufel!

Major.

Da stand ich schaudernd am Abgrunde der Verzweiflung. Vor meinem beleidigten Vater, vor meiner unglücklichen Gattin wieder zu erscheinen, war mir unmöglich. Lange kämpfte ich mit dem Gedanken an Selbstmord, endlich siegte mein besseres Gefühl, ich beschloß, durch Reue und einen gebesserten Wandel mein Unrecht auszusöhnen und floh. Ich ward Soldat. Der Wunsch, meinem Vater, meiner Gattin ersetzen zu können, um was ich sie so schändlich gebracht, machte mich zum Helden, das drückende Gefühl meiner Schuld nachsichtig gegen fremde Schwäche. Durch Sparsamkeit und die Gnade meines Königs gelang es mir, Vermögen zu erwerben. Ich sammelte mit der Gierde eines Geizhalses; bei jedem Goldstück, um das sich mein Schatz vermehrte, glimmte der Funke der Hoffnung, einst wieder so glücklich zu wer-

werden, als ich es war, in meiner Seele stär-
ker auf. Mit seliger Wonne sah ich die Summe vollzählig werden, und mich im Stande, nicht nur meine Schulden bezahlen, sondern auch meiner Gattin die von mir verpraßte Erbschaft ersetzen zu können. Ich schickte das Geld an einen Banquier in der Residenz mit der Bitte, die von mir ausgestellten Wechsel einzulösen, und den Rest an meine Gattin zu schicken, ohne ihr meinen Aufenthalt zu verrathen, denn ich fühlte mich ihrer Verzeihung noch nicht würdig.

Hermann.

Ja wohl, zum Teufel!

Major.

Mit banger Ungeduld sah ich der Post entgegen, die mir Antwort bringen sollte. Sie kam und mit ihr mein Geld, das mir der Banquier zurücksandte, weil, wie er mir schrieb, meine Schulden von meinem Vater bezahlt waren und ihm der Aufenthalt meiner Gattin ganz unbekannt war.

Her-

Hermann.

Verdammt!

Major

Ich nahm Urlaub, und eilte nach der Stadt, in der mein Vater gewohnt hatte, da erfuhr ich die traurigen Folgen meiner Nichtswürdigkeit. Sobald mein Vater Nachricht von meiner Flucht erhalten, reiste er in die Residenz, und löste meine Wechsel ein, das Geld dazu hatte er selbst geborgt. Durch Fleiß und Thätigkeit glaubte er den Verlust wieder zu ersetzen, aber da machte einer seiner Handelsfreunde Banquerot, und zog ihn mit in seinen Fall. Nun war er verloren! Als ein Bettler verließ er mit meinem Weibe und meinem Kinde die väterliche Heimath. Niemand wußte, wohin er sich gewandt, und alle Mühe war vergebens, den Aufenthalt der durch meine Schuld unglücklichen Geliebten auszuforschen. Wer weiß, in welcher dürftigen Hütte die Betrogenen, von Mangel und Gram verzehrt, ihren Geist aufgegeben und mir ge-

flucht haben. — Begreifst du nun, warum alle Freude von mir gewichen, warum ich den Tod so sehnsuchtsvoll wünsche?

Hermann

(sich verstohlen die Augen trocknend).

Hm! ich wollte, Sie hätten mir das nicht erzählt.

Major.

Guter Mensch, schaudert dein reines Herz zurück vor dem Ungeheuer, dessen gleißender Schein dich bisher getäuscht?

Hermann.

Ich muß gestehen, das habe ich nicht erwartet. Vater, Weib und Kind unglücklich gemacht? — Element, das ist stark — das ist — nehmen Sie mirs nicht übel, das ist — schlecht.

Major.

O halt ein mit deinen Vorwürfen! willst du mein zerrissenes Herz zermalmen? willst du mich unbarmherzig hinabstoßen in den Abgrund der Verzweiflung, an dessen Rande ich händeringend stehe?

Hermann.

Nein, das will ich nicht. Aber billigen, zum Teufel, billigen kann ich Ihre That doch nicht?

Major.

Wie könnte ich das verlangen? Aber bedauren sollst du mich, Mitleid mit dem gefallenen Bruder haben, ihm nicht schonungslos den Stein auf die Brust werfen.

Hermann.

Verzeihe es Ihnen Gott, Herr Major, daß Sie so etwas von mir glauben! Könnten Sie in meinem Herzen lesen, Sie würden das nicht sagen. Ich fühle inniges Mitleiden mit Ihrer Lage, aber Trost habe ich jetzt nicht für Sie. Gönnen Sie mir Zeit, damit ich das bittere Gefühl, das gegen Sie unwillkührlich in meiner Seele aufsteigt, niederkämpfe. Wir taugen jetzt nicht zusammen, ich muß hinaus, muß Herr über mich selbst werden, denn hier (aufs Herz deutend) streiten ganz entgegengesetzte Empfindungen, und das ist ganz na-

tür

türlich, sonst müßte ich ein Steinklumpen und kein menschliches Herz im Busen haben. — Drum ists besser, ich gehe. (geht)

Major.

(wirft sich mit bedektem Gesicht in einen Stuhl).

Hermann

(bleibt stehen, da er es bemerkt).

Alle Teufel, so müssen Sie mir nicht kommen. (geht zu ihm) Herr Major, wenn ich Sie auch nicht mehr so hochschätzen kann, als vorher, gut' bleib ich Ihnen doch, es mag nun ein schlechter Streich seyn, oder nicht; und wenn Sie einen Freund brauchen, so klopfen Sie getrost bei mir an, Hermann wird immer zu Hause seyn. — Wissen Sie was, ich will Ihnen helfen, die Verlornen aufsuchen. Ist unser Forschen nicht fruchtlos, finden wir sie, und Vater und Gattin schließen Sie versöhnt in ihre Arme, dann bin auch ich wieder der Alte. (ab)

Major.

Das ist der Fluch des Verbrechens, mit Abscheu flieht der bessere Mensch den gefallenen Sünder, geächtet von allen Guten, verstoßen von jedem Herzen, irrt er gleich einem Brudermörder ohne Heimath, ohne Liebe, ohne Freundschaft, von den Furien der Reue verfolgt, trostlos über die Erde! — Holder Todesengel, süßer Friedensbote, den ich so sehnsuchtsvoll erwarte, warum säumst du, mir die Bürde abzunehmen, unter der ich erliege?

(ab)

Sechster Auftritt.

Amtmann. Bieder.

Amtmann.

Es bleibt bei meinem Befehle. Wenn der alte Stein heute nicht zahlen kann, wird er ausgepfändet.

Bie-

Bieder.

Aber, gestrenger Herr Amtmann, die Leute sind gar so arm.

Amtmann.

Kann nicht helfen. Kann dem landesherrlichen Aerario nichts vergeben.

Bieder.

Aber diese Kleinigkeit —

Amtmann.

Gehört zum Ganzen. Viele Kleinigkeiten machen am Ende eine bedeutende Summe.

Bieder.

Ihr Vorgänger im Amte, der verstorbene Herr Amtmann —

Amtmann.

War ein weichherziger, pflichtvergeßner Mann, der auf den Nutzen der Regierung nicht bedacht war. Bei solchen Menschen, die nichts haben als eine elende Hütte und ein jämmerliches Gärtchen, die landesherrlichen Abgaben drei Jahre lang stehen zu lassen! Es ist unverantwortlich.

Bieder.

Der selige Herr sah eben die Unmöglichkeit, und hatte ein Herz.

Amtmann.

Das habe ich auch und zwar ein tüchtiges Herz. Ich kann manchmal so weich werden wie eine frisch gebackene Semmel. Aber wo es den Dienst betrifft, darf mein Herz nicht muchsen.

Bieder.

Wenn ich nur das meinige auch so in der Gewalt hätte.

Amtmann.

Das muß er, oder er wird abgesetzt. Ueberhaupt enthalte er sich in Zukunft aller Anmerkungen, wenn ich ihm etwas befehle. Thue er seine Pflicht ohne zu raisonniren, sonst sind wir geschiedene Leute. Versteht er mich? Nun gehe er an seine Verrichtung.

Bieder (ab).

Sie.

Siebenter Auftritt.

Amtmann.

Dummer Kerl, mit seiner Weichherzigkeit. Will Amtsknecht seyn, und spricht von Mitleiden. Ein mitleidiger Amtsknecht ist ein Unding. Gott sey Dank, mich haben dergleichen sentimentale Lächerlichkeiten niemals angewandelt, mein Herz ist für das Mitleiden taub, nur der kleine Schalk Amor versteht die Kunst, ihm dann und wann eins zu versetzen. Die hübsche Tochter des alten Stein hat mich gewaltig tuschirt; darum muß der Vater in die Enge getrieben werden, damit ich bei der Tochter zum Ziele komme. — Es geht, es geht ganz gewiß. — Man sagt zwar, sie sey tugendhaft, aber die Noth ist eine Pulvermine, welche die festesten Tugendbollwerke in die Luft sprengt.

Achter Auftritt.

Amtmann. Sabine.

Sabine.

Haben der Herr Amtmann wohl ein Augenblickchen Zeit, um mir ein geneigtes Ohr zu schenken?

Amtmann.

Lasse sie mir meine Ohren ungeschoren. Weiß schon, was es seyn wird, wird wieder Geld haben wollen. Gebe nichts, sie muß sehen, wie sie auskommt.

Sabine.

Der Herr Amtmann irren, ich komme nicht, um Geld, sondern um meinen Abschied zu begehren.

Amtmann.

Wie? Sie will fort?

Sabine.

Ja, Herr Amtmann, bin fest dazu entschlossen.

Amtmann.

Kann gehen. O Gott, ich bin froh, daß ich sie los bin.

Sabine.

Ei seht doch. Ist das mein Dank für funfzehnjährige ehrliche Dienste?

Amtmann.

Ehrlich? O ja, sie hat mich ehrlich betrogen, wo sie nur wußte und konnte.

Sabine (weinend).

Das ist boshafte Verläumdung.

Amtmann.

Bleib sie mir mit den Thränen vom Leibe, denn die rühren mich nicht, das weiß sie aus Erfahrung. Wo will sie denn hin?

Sabine (plötzlich freundlich).

Ich bin gesonnen, mich in den heiligen Ehestand zu begeben.

Amtmann.

Was? Sie will heirathen? Sie, in ihrem Alter, mit ihrem Paviansgesicht?

Sa=

Sabine.

Ei seht doch. Wie alt bin ich denn? Und was mein Gesicht anbelangt, (mit einem giftigen Seitenblick) so kann sich selbiges immer noch mit manchem andern Gesichte messen.

Amtmann.

Wer ist denn der Glückliche, dem ein so kostbarer Schatz zu Theil werden soll?

Sabine.

Der Herr Wachtmeister Hermann.

Amtmann.

Was? der will sie nehmen? Nun der muß starken Appetit haben. Wünsche ihm einen guten Magen, und seinen Ohren ein dreifaches Trommelfell, denn er wird es bei ihr nöthig haben. (ab)

Sabine.

Ei seht doch! — Ueber den Grobian! So hat er vor funfzehn Jahren nicht gesprochen. Da war ich das liebe süße Sabinchen. Aber so gehts mit den Männern. Undank ist der Welt Lohn.

Neunter Auftritt.

Sabine. Hermann (kommt gedankenvoll herein).

Sabine.

Ei seht doch! der tapferste Herr Wachtmeister. Seyn Sie mir herzinniglich gegrüßt.

Hermann.

Gleichfalls, Mamsell Sabine, gleichfalls.

Sabine.

Warum so in Gedanken, mein Allervortreflichster? Sollte man doch beinahe schwören, Sie wären, he he he — Sie wären verliebt.

Hermann.

Da haben wir den Teufel! So weit ists mit dem Jammer gekommen, daß man mirs sogar am Gesichte ansehen kann.

Sabine.

Also hätte ichs errathen? Ei seht doch.

Hermann.

Ja, leider ist es so.

Sabine.

Ei seht doch! warum denn leider, mein Liebwerthester? Warum leider?

Hermann.

Weil ich mich schäme.

Sabine.

Nun ja, ich schäme mich auch, das heißt so ein Weilchen, wie es der Gebrauch mit sich bringt, aber wenn das vorbei ist, sehe ich keine Leider mehr bei der Sache.

Hermann.

Aber ich hätte in meinem Leben nicht geglaubt, daß es so eine desperate Sache ums Verliebtseyn wäre.

Sabine.

Ei seht doch! Thut mir gar nicht desperat vorkommen, mein Allersüßester; im Gegentheil, ich finde diesen Zustand selig.

Hermann.

Sind Sie denn auch verliebt, Mamsell Sabine?

Sabine (die Schürze vors Gesicht haltend).

Pfui doch, wer wird so verfängliche Fragen thun.

Hermann.

Nun mir können Sie es immmer gestehen, denn wenn Sie wirklich auch verliebt sind, so habe ich da einen Gedanken, der mir vielleicht helfen könnte. Also heraus mit der Sprache, sind Sie verliebt?

Sabine (wie vorher).

Ueber den losen Stürmer. — Weil Sie es denn durchaus wissen wollen, — nur ja, ich bins.

Hermann.

Das freut mich, denn wenn Sie es noch seyn können, so darf ichs wohl auch. Nun hören Sie meinen Plan. Sie können nicht glauben, wie sauer es mir ankömmt, meiner Geliebten meine Hand anzubieten. Schon

oft nahm ich mir vor, meinem Herzen Luft zu machen, aber wenn ich so vor ihr stehe, und zu sprechen anfangen will, da erstirbt mir das Wort auf der Zunge.

Sabine.

Ei seht doch! das ist freilich ein fataler Casus.

Hermann.

Drum sinne ich auf ein Mittel, wie ichs ihr auf eine feine Weise beibringen könnte.

Sabine.

O thun Sie das, mein Allersüßester.

Hermann.

Sehen Sie, meine Geliebte ist hier im Hause.

Sabine.

Weiß wohl, he he he! weiß wohl.

Hermann.

Sie dient bei dem Amtmann.

Sabine.

Ganz recht.

Hermann.

Sie errathen also, wen ich meine?

Sabine.

Werde doch, Herzchen, werde doch. (bei Seite) Wie fein!

Hermann.

Nun das ist mir lieb, so ersparen Sie mir das Rothwerden, wenn ich den Namen sagen müßte.

Sabine.

Ist nicht von Nöthen, mein Holdseligster, habe Sie vollkommen verstanden.

Hermann.

Wenn ich nur wüßte, ob mein Antrag nicht zurück gewiesen würde, denn ich habe grimmigen Respekt vor Körben.

Sabine.

Ein Mann, wie Sie, hat keinen zu befürchten. (bei Seite) Der Schalk!

Hermann.

Wenn ich hoffen dürfte —

Sabine.

Hoffen Sie frisch darauf los.

Hermann.

Wenn ich auf Gegenliebe rechnen dürfte.

Sabine.

Das dürfen Sie, und zwar auf glühende Gegenliebe.

Hermann.

Wenn Sie wahr sprechen, Mamsell Sabine, so bin ich der glücklichste Mensch auf Erden.

Sabine (bei Seite).

Nein, so ward ich noch nie geliebt.

Hermann.

Ach Gott, närrisch könnte ich werden, wenn ich mir den Augenblick denke, wo sie ihre Arme öffnet, an meinen Busen sinkt, und ich das Geständniß ihrer Liebe von den süßen Lippen küsse.

Sabine.

Er ist gekommen, der selige Augenblick. Du hast mein keusches Herz besiegt. Meine jung=

jungfräuliche Schüchternheit weicht dem Sturme der Leidenschaft. Komm an den treuen Busen.

Hermann

(erstaunt zurücktretend).

Was ist das?

Sabine.

Diese Arme sind geöffnet, dich zu empfangen.

Hermann.

Warum nicht gar!

Sabine.

Die keuschen Lippen schwellen dem Liebeskusse entgegen.

Hermann.

Danke gehorsamst!

Sabine.

Warum zauderst du, Geliebter? O säume nicht! der süße Augenblick entschlüpft.

Hermann.

Was Teufel fällt Ihnen ein, Mamsell Sabine? Sie sind in Irrthum, Sie haben mich mißverstanden.

Sabine.

O laß die Verstellung fliehen, Theurer, und mich Seligkeit schlürfen von deinem Munde. (will ihn umarmen)

Hermann (im Davonlaufen).

Apage Satanas! (ab)

Sabine

(bleibt verblüft stehen).

Was war das? Satanas? — Ei seht doch! Ich will doch nicht hoffen, daß er mich damit gemeint hat. — Ich glaube, die Freude über das unverhoffte Glück hat ihn um den Verstand gebracht. Ich muß ihm nach, dem süßen Flüchtling, mit meinen Armen ihn umschlingen, und auf ewig an meinen keuschen Busen fesseln. (ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwei-

Zweiter Aufzug.

Eine ärmliche, aber reinliche Stube in Steins Hütte.

Erster Auftritt.

Louise

(sitzt an einer Stickerei und arbeitet mit sichtbarer Anstrengung, endlich sinkt sie ermattet in den Stuhl zurück).

Ich kann nicht mehr! die durchwachten Nächte haben meine Kräfte erschöpft. Meine Augen brennen schmerzhaft, und versagen mir den Dienst. Gott, wie wird das enden, wenn auch ich erliege? Soll mein theurer Vater, soll mein geliebtes Kind ein Raub des Hungers werden? — O Carl! Carl! welchen Jammer hat dein Leichtsinn uns bereitet, ist das

der Lohn für innige Liebe, für treue Vatersorge? Möge dich der Vergelter aller Thaten nie vor seinen Richterstuhl ziehen, und von dir Rechenschaft fordern! Gegen mich kehre sich des erzürnten Rächers Blitz, dieses treue Herz zerschmettre er, und wende das Unglück ab von den geliebten Häuptern.

Zweiter Auftritt.

Louise. Fritz

(mit einem Butterbrode will sich unbemerkt hinter dem Rücken seiner Mutter in die Kammer schleichen).

Louise (die ihn bemerkt).

Wo willst du hin Fritz?

Fritz

(verlegen das Butterbrod verbergend).

Ich — ich wollte — da hinein.

Louise.

Du wirst den Großvater stören, er schläft vermuthlich noch.

Fritz.

Fritz.

Ach nein, Mutter, er ist schon lange auf.

Louise

(das Butterbrod bemerkend).

Was verbirgst du denn da so ängstlich hinter deinem Rücken?

Fritz.

Es — es ist — nichts.

Louise.

Ei, Fritz, hast du Geheimnisse vor deiner Mutter?

Fritz.

Es ist ein Butterbrod.

Louise.

Wie kömmst du dazu? Wer hat es dir gegeben?

Fritz.

Ich — habe es gefunden.

Louise.

Pfui, Fritz, willst du mich belügen?

Fritz.

Ach nein, Mütterchen, das will ich nicht; aber wenn ich dir die Wahrheit sagte, so würde es dich betrüben, und das wollte ich gerne verhüten.

Louise.

Wie oft habe ich dir gesagt, man müsse jede, auch die kleinste Lüge vermeiden. Die Absicht entschuldigt nie, Lüge bleibt Lüge.

Fritz.

Nun wenn du es durchaus wissen willst, so höre. Ich schlich mich heute früh an des Großvaters Lager, um bei seinem Erwachen gleich bei der Hand zu seyn, wenn der alte blinde Mann etwas bedürfte. Als ich herein trat, war er schon wach, und sagte, ich möchte ihm sein Frühstück bringen, er hätte Hunger. Nun wußte ich, liebes Mütterchen, daß kein Bissen Brod im Hause war, und du mit Schmerzen auf die Rückkunft des Herrn Magisters wartest, der gestern Abend deine Arbeit in die Stadt getragen hat, und dir

die

die Bezahlung dafür bringen sollte; ich weiß auch, wie besorgt du immer bist, daß der Großvater nicht merkt, wie arm wir sind, damit es den guten Mann nicht betrübe; ich ging also, das Frühstück zu holen, wie ich sagte, statt dessen aber nahm ich mein liebes Täubchen und lief damit nach dem Wirthshause. Der Wirth wollte es schon längst gerne in seinen Schlag haben, ich konnte mich aber nicht entschließen, es herzugeben, weil ich es gar so lieb hatte. Als ich aber des Großvaters Hunger und deine Verlegenheit bedachte, da vergaß ich meine Liebe zu dem schönen Thierchen, ich gab es dem Wirth für das Butterbrod.

Louise

(schmerzhaft bei Seite).

Gütiger Gott! (laut) Wie war es dir möglich, dich von deinem Liebling zu trennen?

Fritz.

Sollte denn der Großvater hungern, und du dich betrüben? — Es kam mir schwer genug an, und die Thränen standen mir in

den

den Augen, als ich ohne mein Täubchen aus dem Wirthshaus trat, aber da dachte ich daran, wie es dem guten hungrigen Großvater schmekken würde, und vergessen war alles.

Louise

(ihn heftig umarmend).

Nein, sie wird nicht vergessen werden, diese edle That der kindlichen Liebe. Das Opfer, das du deinem hungrigen Großvater gebracht, ist in den Schuldbüchern des Himmels aufgezeichnet und wird dir einst reichlichen Lohn bringen. Bewahre diesen kindlichen Sinn, dieß rege Dankgefühl, und ich bin bei meiner Dürftigkeit reich.

Fritz.

Ach gutes Herzensmütterchen, ich bin ja schon in diesem Augenblick reichlich belohnt, deine Freude, deine Zufriedenheit mit mir machen mir mehr Vergnügen, als das Täubchen. Ich will gewiß recht gut werden, ich darf ja nur deinem Beispiele folgen. — Doch nun

will

will ich hinein, der gute Großvater darf nicht länger hungern. (ab)

Louise.

Welche Fürstin darf mir einen Tausch anbieten? Laß Reiche von ihren Schätzen schwelgen, und mit Verachtung auf den Armen herabsehen, ich bin doch glücklicher als sie, denn mir ward der kostbarste Schatz, welchen sie oft bei all ihrem Golde entbehren müssen: ein gutes dankbares Kind.

Dritter Auftritt.

Louise, Magister Engel (mit Papier unter den Armen).

Magister.

Hier bin ich wieder, mit müden Gebeinen, aber frischem Herzen, denn ich bringe frohe Nachricht.

Louise (ihm entgegen).

Das wolle Gott!

Magister.

Ich bin zur guten Stunde ausgegangen, liebes Madamchen. Ich bringe Geld für den Augenblick, und Hoffnung für die Zukunft.

Louise.

Erklären Sie sich, lieber Freund.

Magister.

Hier sind fünf Thaler für Ihr gesticktes Tuch, und hier meine verdienten drei Thaler für die Correcturen; davon, liebes Madamchen, werden wir bei Ihrer Wirthlichkeit schon ein Weilchen haushalten können.

Louise.

Gott sey Dank, der dringendsten Noth ist abgeholfen.

Magister.

Auch für die Zukunft ist einigermaßen gesorgt. Ich habe mit einem Buchhändler einen Accord geschlossen, ich liefre ihm zur nächsten Messe eine Uebersetzung des Sophocles, gegen das Honorar von einem Louisd'or für den Bogen, die Hälfte des

Gelds

Gelds erhalte ich bei Uebergabe des Manuscripts, das Uebrige nach vollendetem Drucke. Das wirft ein artiges Sümmchen ab, davon kann man Holz für den Winter, einen warmen Rock für den blinden Vater und allerhand unentbehrliche Bedürfnisse anschaffen. So ist die Sorge für ein halbes Jahr aus unserer friedlichen Hütte verbannt, und wenn mir Gott meine Augen gesund erhält, so verdiene ich wohl auch noch einige Gulden für Correcturen nebenbei. Sie arbeiten nach Gemächlichkeit und bei Tage, damit Sie gesund bleiben, Ihrem Vater zur Stütze und Ihrem Sohn zur Pflegerin.

Louise.

Edler, würdiger Mann, wie können Sie mir zumuthen, daß ich, eine Fremde, Ihren sauern Erwerb mit Ihnen theilen, auf Ihre Kosten leben sollte?

Magister.

Eine Fremde? Mit nichten, Madame, Sie sind mir nicht fremd. Sie sind meinem Her-

zen nahe, sehr nahe verwandt. Als ich vor zwei Jahren hier ins Dorf zog, weil meine spärliche Pension mir den kostspieligen Aufenthalt in der Stadt nicht erlaubte, als mein ganzes Quartal darauf ging, mich hier einzurichten, und ich, eben da ich mich ganz ausgegeben hatte, von einer schweren Krankheit befallen wurde, ohne Hülfe, ohne Freund einem gewissen Tod entgegen schmachtete, und Sie als meine Nachbarin mich mitleidig besuchten, über meinen hülflosen Zustand sich erbarmten, mich zu sich ins Haus nahmen, und mit der Liebe einer Tochter pflegten — war ich Ihnen auch fremd; gleichwohl theilten Sie mit mir, was Sie hatten, unbekümmert, ob das, was Sie mir so großmüthig gaben, Ihnen einst nicht selbst fehlen würde.

Louise.

Ich that meine Pflicht.

Magister.

Nun, so erlauben Sie mir nun auch, daß ich die meinige thue, daß ich eine heilige

Schuld

Schuld abzahle, nach geringen Kräften zwar, aber mit freudigem Herzen.

Louise.

Edler Mann, Ihre großmüthige Dankbarkeit läßt Sie Ihr Alter vergessen. Wie wollen Sie bei Ihren Jahren und Kräften die Anstrengung einer so mühsamen Arbeit ertragen? Fürchten Sie das Schicksal meines unglücklichen Vaters nicht.

Magister.

Mit nichten. Ihr armer Vater ward blind, weil heiße Thränen seine Augen ausgebrannt, tiefer Gram seine Kräfte erschöpft hatte. Meine Augen werden durch den Anblick einer guten edlen Tochter, eines glücklichen Vaters gestärkt, und meine Kräfte durch das selige Gefühl der Dankbarkeit belebt.

Louise.

Bedenken Sie, wie nothwendig Ihnen ein kleiner Sparpfennig in jener Zeit seyn wird, wo Alter und Gebrechlichkeit Ihnen jeden Erwerb unmöglich machen.

Magister.

Diese Zeit ist, so Gott will, noch ferne, und wenn sie kommt, nun dann wird der, der die hungrigen Raben speist, und die Lilien auf dem Felde kleidet, mich auch noch ein Plätzchen finden lassen, wo ich alter Mann mein müdes Haupt hinlegen kann.

Louise (ihn umarmend).

Hier an meinem dankbewegten Busen soll es ruhen dieses würdige Haupt. Ja, ich nehme Ihre Hülfe an, aber nicht als Geschenk, nicht als Abzahlung einer eingebildeten Schuld, ich leihe von meinem Freunde, und möge der Himmel mir helfen, daß ich es Ihnen bald wieder erstatten kann.

Magister.

Das werden Sie durch Ihre Liebe, durch Ihre Sorgfalt, mit der Sie mich alten Mann pflegen, durch die Nachsicht, die Sie mit meinen Launen, meinen Eigenheiten haben.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bieder.

Bieder.

Gott zum Gruß!

Louise.

Nun, lieber Bieder, hat er dem Herrn Amtmann meine Bitte vorgetragen? Will er sich gedulden?

Bieder.

Ach, armes Frauchen, ich bringe schlimme Nachricht. Der Herr ist von unserm seligen Herrn Amtmann ganz das Gegentheil. Ich habe ihm Ihre Noth, Ihr Unvermögen vorgestellt, alles vergebens, er besteht auf der Bezahlung.

Louise.

Gott, wie soll ich das möglich machen?

Magister.

Wovon ist denn die Rede, liebe Freundin?

Louise.

Seit drei Jahren sind wir dem Amte die Abgaben schuldig geblieben; der selige Amtmann, der unsre Lage kannte, hatte gerne Nachsicht mit unserm Unvermögen, und nun verlangt sein Nachfolger mit Ungestüm die Summe, die sich auf einhundert und zwölf Thaler beläuft.

Magister.

Das ist freilich ein schlimmer Casus. Aber der Herr Amtmann werden hoffentlich ein Einsehen haben, und sich so lange gedulden, bis ich meinen Sophocles beendigt habe.

Bieder.

Nicht einen Augenblick will er länger warten. Wenn Sie nicht auf der Stelle zahlen können, so habe ich gemessenen Befehl, Sie auszupfänden.

Louise. } Gerechter Gott!
Magister. } Auspfänden!

Bieder.

Glauben Sie mir, es geschieht mit schwerem Herzen, aber ich kann nicht anders. Drohte mir doch der Unmensch sogar, mich meines Postens zu entsetzen, wenn ich noch länger zögerte. Nun sehen Sie, gutes Frauchen, ich bin selbst ein armer Teufel, muß mit meinem Weibe und drei Kindern von meiner spärlichen Besoldung leben, kann also unmöglich meinen Dienst aufs Spiel setzen, so gerne ich es auch thäte.

Louise.

Nein, guter Mann, das soll er nicht. Ach mit Freuden wollte ich alles ertragen, aber mein armer unglücklicher Vater, wenn er erfährt, daß ich ihn so lange getäuscht, ihm unsere kümmerliche Lage künstlich verborgen habe? Was soll aus dem blinden Greise werden, wenn er seine gewohnte Bequemlichkeit entbehren, ohne Obdach umher irren muß? — O Schicksal, bist du noch nicht müde, uns zu verfolgen?

Magister.

Es will mich fast bedünken, als obbesagter Herr Amtmann statt des Herzens einen Kieselstein im Busen trüge.

Bieder.

Der Gedanke kam mir auch schon in den Kopf.

Louise.

Wie soll ich dem kränklichen Alten diese fürchterliche Nachricht beibringen? Wie leicht könnten Schreck und Gram seine Lebenskraft erschöpfen, und ein schneller Tod ihn mir entreißen!

Magister.

Ueberlassen Sie mir dieses traurige Geschäft. Ihr guter Vater ist ein Mann, und hat schon mehrere Leidensproben muthig überstanden. Dem Befehle des Unmenschen muß Folge geleistet werden, damit dieser Mensch (auf Bieder zeigend) nicht mit in unser Unglück gezogen werde. Sie schlafen diese Nacht im Wirthshaus, und ich gehe nach der Stadt zu mei-

meinem Buchhändler; ich will ihm unsre Lage schildern, vielleicht läßt er sich bewegen, mir die Summe vorzuschießen, wenn ich mich erbiete, ihm das Manuscript für ein geringeres Honorar zu liefern.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Stein von Fritz geführt.

Fritz.

Da ist die Mutter, lieber Großvater.

Stein.

Ei Louise, hast du deinen alten blinden Vater heute ganz vergessen? Warum kömmst du nicht zu mir, warum läßt meine gute Tochter mich so lange auf einen Morgenkuß warten?

Louise.

Verzeihung, bester Vater, Geschäfte.

Stein.

Wenn du nicht bei mir bist, fehlt mir etwas. Wenn ich des Morgens erwache, und finstere Nacht mich umgiebt, dann dringt deine

sanfte Stimme tröstend in mein Herz, dann zerstreut ein Kuß von deinen Lippen die dunkeln Nebel, die meine Augen umhüllen, und es ist mir, als sehe ich deutlich deine theure Gestalt. O komm in meine Arme, laß mich den süßen Trost nicht länger entbehren.

Louise

(stürzt weinend in seine Arme).

Geliebter Vater!

Stein.

Was ist das? Deine Wange ist feucht? Du weinst? So war es nicht gemeint, betrüben wollte ich dich nicht. Oder ist dir sonst etwas begegnet? Sprich, warum fließen deine Thränen?

Louise.

Ich — (bei Seite) O Gott!

Stein.

Du stockst? — Mein Gott, was ist denn vorgefallen? Du machst mich ganz ängstlich.

Fritz.

Was fehlt dir denn, liebes Mütterchen? Ach weine doch nicht, sonst muß ich und der gute Großvater auch mitweinen.

Louise

(küßt ihn und verhüllt schluchzend das Gesicht).

Stein.

Um Gotteswillen reißt mich armen blinden Mann aus der Angst.

Magister.

Seyn Sie ruhig, lieber Freund, das Unglück ist nicht so groß.

Stein.

Aber doch ein Unglück? Lassen Sie mich es wissen, Herr Magister, ich beschwöre Sie —

Magister.

Ich halte Sie, lieber Freund, für einen Mann und für einen Christen, der ein Unglück zu tragen Muth und Glauben hat.

Stein.

Würde ich noch leben, wenn ich die nicht hätte?

Magister.

Ihre gute, edle Tochter verhehlte Ihnen aus zärtlicher Schonung den Verfall Ihrer Glücksumstände. Sie erhielt Sie in dem Glauben, daß ihr Verdienst, der so sehr abgenommen, noch immer derselbe wäre, ließ Ihnen keine Bequemlichkeit abgehen, und arbeitete Tag und Nacht mit übermenschlicher Anstrengung, um Ihre Bedürfnisse zu befriedigen?

Stein.

Gütiger Gott, was höre ich!

Magister.

Sie versagte sich alles, lebte so kümmerlich als möglich, aß manchen Tag trocken Brod, nur um Ihnen des Sonntags das gewohnte Gläschen Wein vorsetzen zu können.

Stein.

O Louise, Louise! warum hast du mir das gethan?

Magister.

Der neue Amtmann, ein harter Unmensch, dringt auf die Bezahlung der schuldigen Abgaben;

gaben; Ihre edle Tochter ist nicht im Stande, seine Forderungen zu befriedigen, und der Barbar hat befohlen, Sie auszupfänden. Daher rührt des guten Kindes Schmerz, sie fürchtet, daß diese Entdeckung Sie betrüben werde, zittert vor Ihrem Kummer, wenn Sie der gewohnten Bequemlichkeit entsagen, diese Hütte verlassen und anderwärts ein Obdach suchen müssen.

Stein.

Ist es nur das? O Gott, mit Freuden entsage ich jeder, auch der geringsten Bequemlichkeit; lächelnd will ich mein trocknes Brod verzehren, mit einem heißen Gebet für meine gute, edle Tochter auf hartem Stroh fröhlich einschlafen, und mich glücklich fühlen in der Liebe, dieses Engels. Wo bist du, Louise? o komm in meine Arme, daß ich dir danke und dich segne.

Louise (sinkt zu seinen Füßen).

Stein (umarmt sie).

Diese Freudenthräne, die meinem geblendeten Auge entquillt, das selige Gefühl, das meinen Busen hebt, sey mein Dank, der Segen des Himmels, das erhebende Bewußtseyn deiner edlen That dein Lohn.

Magister

(mit einem Blick zum Himmel).

Wie wenig bedarf der Mensch, um zufrieden zu seyn! Was sind jahrelange Leiden gegen einen solchen Augenblick? Dank dir, gütige Vorsicht, die du mit mütterlicher Hand den Balsam für jedes wunde Herz bereitest!

Bieder (sich die Augen trocknend).

Ich wollte, der Herr Amtmann wäre hier zugegen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Amtmann.

Amtmann.

Weil mich mein Weg gerade vorbei führt, so will ich doch einmal zusehen, wie es hier steht.

Bieder.

O Herr Amtmann, Sie kommen wie gerufen. Wenn Sie hier ungerührt bleiben —

Amtmann.

Kommt er mir schon wieder mit der Rührung? — Ich glaube gar, er hat geweint? Schickt sich das für einen Amtsknecht? — Pack er sich seiner Wege.

Bieder (ab).

Amtmann (zu Stein).

Er ist also der alte Stein?

Stein.

Ja, mein Herr, der bin ich, und Sie?

Amtmann.

Ich bin der Amtmann.

Magister.

Sind Dieselben endlich in sich gegangen? Ist Dero Gewissen erwacht?

Amtmann.

Wer ist diese Figur?

Magister.

Keine Figur, sondern ein Mensch mit Fleisch und Blut, und einem Herzen, wie es jeder Amtmann von Rechtswegen haben sollte, aber leider selten hat.

Amtmann.

Und was ist man sonst, außer dem Menschen, was treibt man für ein Metier?

Magister.

Das eines ehrlichen Mannes, solches kann nicht jedermann von sich sagen. Sonst heiße ich Theophilus Engel, Magister Philosophiae, und lebe von meiner durch zwanzigjährige Dienste wohlverdienten Pension.

Amtmann.

So? ein Schulfuchs also? Hätt's gleich am Tone merken können.

Magister.

Es giebt heut zu Tag der Füchse gar viele; wollte Gott, sie wären alle nicht listiger und nicht gefährlicher, als die sogenannten Schulfüchse.

Amtmann.

Ich glaube gar, man will mir hier Moral lesen? Glaubt man etwa auf dem Katheder zu stehen?

Magister.

Moral ist überall gut zu hören. Aber freilich in dem verödeten Herzen eines fühllosen Unmenschen kann sie nicht Wurzel fassen.

Amtmann.

Soll das auf mich gehen?

Magister.

„Der mag sich kratzen, den es juckt," — läßt Shakespear seinen Hamlet sagen. — Habe die Ehre, mich zu geneigtem Andenken zu empfehlen. (mit Fritz ab)

Siebenter Auftritt.

Amtmann. Louise. Stein.

Amtmann

(eine Prise Tabak nehmend).

Daß doch dergleichen Leute das Schulmeistern nicht lassen können.

Stein.

Was wollen Sie, Herr Amtmann, was ist die Absicht Ihres Besuchs? Fürchten Sie etwa, daß ich mich Ihrem grausamen Befehle widersetzen werde? Oder kommen Sie, um Zeuge zu seyn, wie er vollzogen wird.

Amtmann.

Mit nichten, lieber Mann; im Gegentheil, mein Besuch hat nur Ihr Wohl zum Zweck, wenn Sie anders klug genug sind, sich über Vorurtheile zu erheben.

Louise.

Verstehe ich Sie recht, Herr Amtmann? Dürften wir hoffen, daß unsre traurige Lage Ihnen einige Theilnahme eingeflößt?

Amtmann.

Ja wohl, liebes Weibchen, ja wohl. Wie wäre es auch möglich, bei dem Anblick eines so lieben scharmanten Weibchens ohne Theilnahme zu bleiben.

Stein.

Wie stimmen aber Ihre Aeßerungen mit jenem Befehle zusammen?

Amtmann.

Jenen Befehl gab ich als Amtmann, mußte ihn ex officio geben, nun stehe ich aber als Mensch hier, und zwar als ein schwacher Mensch —

Louise.

Wie, mein Herr, Sie nennen das edelste Gefühl, das Mitleiden mit den Unglücklichen, Schwäche?

Amtmann.

Sie verstehen mich unrecht, süßes Weibchen. Sehen Sie, ich bin Amtmann, als solcher sollte ich von Rechtswegen gar kein Herz haben, habe mich auch von jeher bemüht

müht, in Geschäften demselben keine Stimme einzuräumen, und ich muß es ihm zum Ruhme nachsagen, es hat sich auch willig finden lassen, und sich so sehr ans Schweigen gewöhnt, daß ich sein Daseyn gar nicht mehr verspüren würde, wenn es mich als Mensch nicht manchmal incommodirte.

Stein.

Wozu soll diese seltsame Vorrede dienen?

Amtmann.

Zu unserm allerseitigen Glück. — Mein Herz qua Mensch ist seit einiger Zeit so rebellisch geworden, daß ich mich gezwungen sehe, ihm blindlings Folge zu leisten. Ich bin seit sechzehn Jahren Amtmann und habe, wie man im Sprichwort sagt, mein Schäfchen ins Trockene gebracht, kann also, wenn es die Befriedigung meines Wunsches gilt, etwas Considerables daran setzen. Verstehen Sie mich, süßer Engel?

Louise.

Wahrhaftig nicht, Herr Amtmann.

Amtmann.

Ah, was sollten Sie nicht? Es wird nicht das erstemal seyn, daß sich ein von Ihren Reizen besiegter Sklave Ihnen zu Füßen legt.

Stein.

Was höre ich?

Louise.

Wie?

Amtmann.

Also verhält es sich; mein menschliches Herz zappelt an der Angel Ihrer Reize, und wenn Sie sich vernünftiger Weise entschließen wollen, meiner Leidenschaft Gehör zu geben, so ziehen Sie mit Ihrem Vater in mein Haus, ich sorge für alles, Sie und der alte Herr sollen in Fülle und Freude leben, und auch für die Zukunft will ich Sie durch ein ansehnliches Legat sichern. Was sagen Sie zu dem Vorschlag?

Louise.

Das ist zuviel! Mir aus den Augen, verächtlicher Mensch! — (schlägt die Hände vors Gesicht)

Amtmann.

Wie?

Stein.

Was mußt' ich hören?

Amtmann.

Zweifelt man etwa an meinen Worten, so will ich mich schriftlich verbinden.

Stein.

Nicht weiter, Schändlicher! Wo finde ich Worte, um dir zu sagen, wie sehr ich dich verachte. Elender, meintest du, unsre Armuth sollte dir zur Kupplerin dienen? Nun durchschaue ich deinen verworfenen Plan, und schaudre zurück vor deiner schwarzen Seele. Nimm alles, was wir haben, um deine Forderung zu befriedigen; unsern kostbarsten Schatz, Tugend und ein reines Gewissen, kannst du uns nicht rauben.

Amtmann.

Ist es möglich? Ihr verschmäht meinen Antrag, ihr wäret einfältig genug, Mangel und Hunger dem Wohlleben vorzuziehen?

Stein.

Fahre zur Hölle mit deinem Wohlleben!

Amtmann.

Man moderire seine Ausdrücke, und vergesse nicht, wen man vor sich hat.

Stein.

Einen Teufel in menschlicher Gestalt, den ich zur Hölle schicke, wenn er sich nicht augenblicklich entfernt. (hebt den Stock)

Amtmann.

Wie? Was? Ihr hebt den Stock gegen euren Amtmann!?

Stein.

O warum bin ich blind, warum ist dieser Arm zu schwach, um das Ungeheuer zu erdrosseln, das Gottes reine Luft verpestet. Flieh, Niederträchtiger, oder ich greife der Gerech-

tigkeit des Himmels vor, die so lange zögert, dich zur Rechenschaft zu ziehen. (will auf ihn los)

Amtmann (im Abgehen).

Ich gehe, aber das sollt ihr mir theuer bezahlen, ihr stolzes Bettelpack!

Achter Auftritt.

Vorige ohne Amtmann.

Stein (ihm nachrufend).

Niedriger Wollüstling! — Nun erst schmerzt mich meine Armuth. Welch ein Triumph, wenn ich dem Bösewicht die schuldige Summe vor die Füße werfen und ihm die Hoffnung zur Rache vereiteln könnte. — O Sohn! Sohn! dein ist die Schuld! dein Leichtsinn stürzte mich ins Elend, giebt mich und diesen Engel, dessen Liebe du mit schändlichem Undank vergolten, in die Gewalt dieses Schurken!

Louise (ihn umarmend).

O mein Vater!

Stein.

Stein.

Ueber dich diese Thränen einer betrogenen Gattin, über dich die Verzweiflung deines blinden Vaters.

Louise.

O halten Sie ein, theurer Vater! Verzeihen Sie dem Unglücklichen, wie ich ihm verzeihe. Rufen Sie die Rache des Himmels nicht auf gegen den noch immer Heißgeliebten. Vergessen Sie nicht, daß er Ihr Sohn ist.

Stein.

Er hat sich selbst losgerissen von meinem blutenden Vaterherzen. Ich habe ihn aufgegeben. Du bist an seine Stelle getreten, hast mein gebeugtes Herz wieder aufgerichtet durch beispiellose Liebe, du nur bist mein Kind. — Sollte ich es gelassen mit anhören, daß ein verworfner Wollüstling es wagt, dir einen so schändlichen Antrag zu thun. Fluch ihm, der die Schuld davon trägt.

Louise.

Um Gotteswillen, was thun Sie, mein Vater! O nehmen Sie ihn zurück den fürchterlichen Fluch.

Stein.

Er hat ihn verdient.

Louise.

Wollen Sie dieß Herz, das noch mit treuer Liebe an dem Unglücklichen hängt, brechen? — (zu seinen Füßen) O nehmen Sie den grausamen Fluch, der auch mich mit trifft, zurück! Verzeihen Sie dem Verirrten, der die Folgen seiner That gewiß schwer büßt. Segnen Sie ihn, mein Vater.

Stein.

Louise, was muthest du mir zu?

Louise.

Es ist ja so süß, seinen Feinden zu vergeben, und Ihr Beleidiger ist Ihr Sohn. O mein Vater, verzeihen Sie ihm! — Er irrt vielleicht in diesem Augenblick, ohne Freund, ohne Liebe, die Nattern der Reue im Busen,

durch die Welt, soll ihn des Vaters Fluch vollends zu Boden drücken? — Bei den Banden des Bluts, bei meiner Liebe beschwöre ich Sie, verzeihen Sie ihm!

Stein.

Du hast gesiegt, dein Edelmuth hat meinen Zorn entwaffnet. Ich verzeihe ihm, und möge sein guter Engel seine Unthat in dem Schuldbuche des Himmels vertilgen, so wie ich das Andenken daran in meinem Vaterherzen auslösche. (umarmt Louisen)

Louise.

Der Vater ist versöhnt, Gott wird nicht unerbittlich seyn. — (führt Stein ins Seitengemach)

Neunter Auftritt.

Magister. Gleich darauf Louise.

Magister.

Der Amtmann hat fluchend die Hütte verlassen, vermuthlich hat mein Freund den Wolf hinter dem künstlichen Schafspelz erkannt, und ihn nach Würden behandelt.

Loui-

Louise (kommt).

Sie suche ich, lieber Freund. Der Amtmann ist ein Schändlicher, der unsre Armuth zum Fallstrick für meine Tugend gebrauchen wollte, seine Forderung muß befriedigt, und ihm die Waffe entwunden werden, mit welcher er gegen uns handeln könnte.

Magister.

Dachte es gleich, daß dieser Judas nichts Gutes im Schilde führe. — Aber auf welche Weise wollen Sie augenblicklich —

Louise

(einen Ring vom Finger ziehend).

Nehmen Sie diesen Ring, es ist mein Trauring, das einzige letzte Pfand meiner unglücklichen Ehe. Die Haushälterin des Amtmanns leiht auf Pfänder, gehen Sie zu ihr, sehen Sie, ob Sie auf diese Steine von Werth so viel erhalten können, als die Forderung des Amtmanns beträgt. — Ich konnte mich bis jetzt nicht entschließen, mich von diesem theuern Kleinod zu trennen, es schien mir das letzte

Band,

Band, das mich noch an meinen Gatten bindet, aber die Nothwendigkeit gebietet, und ich bringe mit zerrissenem Busen das schmerzliche Opfer, nehmen Sie es, und mit ihm einen Theil meines Herzens. (geht mit dem Tuche vor dem Gesichte schnell ab)

Magister (den Ring betrachtend).

Dieß theure Kleinod eines edlen Herzens in die Hände einer Wucherin? — Hm! Hm! — Gott weiß! ich habe den Reichthum nie geachtet, aber Augenblicke wie dieser sind es, wo ich die Reichen beneide. (ab)

Zehnter Auftritt.

Zimmer auf dem Amthause.

Hermann

(kommt in Gedanken herein, bleibt bald stehen, bald geht er sinnend auf und ab, endlich stampft er ärgerlich mit dem Fuße).

Nein zum Teufel, das geht nicht länger, diese Ungewißheit ertrag' ich nicht, ich muß wissen, woran ich bin, ich will mit ihr sprechen.

chen. — Ja, das ist bald gesagt, aber schwer gethan! Wenn ich mir auch ein Herz fasse, vor sie hintrete, und ihr ins schelmische Gesicht sehe, da habe ich ausgesprochen. Pfui der Schande! Ein Soldat, und so wenig Muth zu haben? — Was Soldat — Mensch bleibt Mensch, und wer solch ein paar Augen gegenüber den Muth nicht verliert, ist ein Unverschämter, oder ein Klotz, ich bin Gott sey Dank keines von beiden. — Wenn ich nur in meiner Jugend mehr gelernt hätte, damit ich ihr meine Absicht so auf eine verblümte Weise in zierlichen Redensarten zu verstehen geben könnte. Ja, die Redensarten, da steckts eben, ich habe nie recht damit fertig werden können. — Nimm dich einmal zusammen, Hermann, strenge dein Bischen Witz an, vielleicht bringst du doch noch etwas kluges heraus. (denkt nach) Ja — hm — hm. — Wenn ich nur den Anfang erst hätte, das andere würde sich wohl geben. — Halt! da habe ichs. „Es steht geschrieben: Es ist nicht gut,

daß

daß der Mensch allein sey." Das ist kein gegeben. — Doch halt, das geht nicht! Diese Anrede schickt sich wohl für einen Schulmeister, aber nicht für einen Soldaten. (denkt nach) Nun hab ichs. Liebes Mäuschen, ich bin kein junger Springinsfeld, sondern ein Mann bei gesetzten Jahren. — Halt, zum Element, das geht auch nicht, auf die gesetzten Jahre darf ich sie ja nicht aufmerksam machen, denn das ists, was die jungen Mädchen am wenigsten leiden mögen. (denkt nach) Wozu auch die vielen Praeambula, ich suche sie auf, falle mit der Thür ins Haus, und frage ohne Umstände, auf gut Glück, ob sie mich heirathen will? Darauf muß sie antworten, und ich weiß mit einmal, woran ich bin. — Wenn sie nur gleich da wäre, jetzt bin ich gerade so recht im Zuge.

Elfter Auftritt.

Hermann. Suschen.

Hermann.

Alle Wetter, da ist sie.

Suschen.

Man sagte mir, daß Sie nach mir gefragt haben, Herr Wachtmeister.

Hermann (verlegen).

Ich? — nein — ja! (bei Seite) Courage, wo bist du geblieben?

Suschen.

Nun da bin ich. Was steht zu Ihrem Befehl?

Hermann.

Ich — ich habe Ihnen etwas zu sagen, liebes Mäuschen. ———

Suschen.

Ich bin bereit zu hören.

Hermann (sich zusammennehmend).

Es steht geschrieben: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.

Suschen

(die Augen niederschlagend).

Ja, so steht geschrieben.

Hermann.

Doch nein, das war es nicht, was ich sagen wollte. Ich wollte eigentlich sagen: Liebes Mäuschen, ich bin kein junger Springinsfeld, sondern ein Mann von gesetzten — doch nein, das war es auch nicht. — Ich wollte sagen: — Wollen Sie mich nicht — (stockt betroffen) — Errathen Sie denn gar nicht, was ich sagen wollte?

Suschen (verlegen).

Wie sollte ich?

Hermann (nach einer Pause).

Wollen Sie mir wohl eine Frage aufrichtig beantworten, Mäuschen?

Suschen.

Von Herzen gern.

Hermann.

Haben Sie nie — ans — ans Heirathen gedacht?

Suschen

(die Schürze verschämt vors Gesicht haltend).

Ich, Herr Wachtmeister —

Hermann.

Antworten Sie mir ohne Scheu, ich will Ihnen dann auch eben so aufrichtig meine Gesinnungen entdecken. Denken Sie ans Heirathen?

Suschen

(nickt mit dem Kopfe, indem sie die Schürze vor das Gesicht hält).

Hermann.

Ja? Nun das ist mir lieb. Ich denke auch daran, und zwar rechtschaffen. — Mit einem Worte, Mäuschen, wollen Sie mich heirathen?

Suschen (zusammenfahrend).

Ach du gerechter Gott, wie haben Sie mich erschreckt!

Hermann.

Dem Himmel sey Dank, daß es heraus ist, und nun, liebes Herzens-Mäuschen, antworten Sie mir aufrichtig. Ich bin freilich keiner von den Jüngsten und Klügsten, aber mein Herz ist frisch und gut, und wird Sie treu lieben, so lang es schlägt. Wollen Sie mein gutes Weib werden?

Suschen (herausplatzend).

Von Herzen gern!

Hermann.

Ja? wirklich? Victoria! Nun bin ich der glücklichste Wachtmeister in der ganzen Armee. Soll dich nicht gereuen, liebes Herzens-Mäuschen. Ich will dich auf den Händen tragen, in Noth und Tod nicht von dir lassen, das gelobe ich dir mit Hand und Mund. (schließt sie an den Busen.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Sabine.

Sabine (noch vor der Thür).

Wo weilst du, Geliebter? Warum fliehst du deine holde Braut? (eintretend) Ach, da ist er, der süße Flüchtling, säume nicht länger, unsern Bund zu krönen. (eilt mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu, da sie die Umarmung erblickt, bleibt sie erstaunt stehen) Was seh ich?

Hermann.

Ein glückliches Paar. Hier, Mamsell Sabine, habe ich die Ehre, Ihnen meine Braut vorzustellen. Sobald ich die Erlaubniß vom Regiment erhalten habe, ist Hochzeit; Sie sind freundlich dazu geladen.

Suschen.

Glauben Sie es noch nicht, Mamsell Sabine, daß Sie Ihre Rechnung ohne den Wirth gemacht haben? (mit Hermann Arm in Arm ab)

Dreizehnter Auftritt.

Sabine

(ihnen mit offnem Maul nachstarrend).

Wa — Was ist das? — Ei seht doch! — Ich bin betrogen, verrathen, schändlich verrathen! Der Treulose, meine zärtliche Liebe mit so schwarzem Undank zu belohnen, meine leichtgläubige Unschuld durch Küsse in Versuchung zu führen, mir süße Hoffnungen vorzuspiegeln, und dann ein naseweises unerfahrnes Ding, das nichts hat, als ein glattes Lärvchen, mir vorzuziehen, mir, die ihm einen vollen Geldkasten und ein im Punkt der Liebe erfahrenes Herz zum Brautschatz gebracht hätte? Es ist himmelschreiend! — Aber nur Geduld, die Augen sollen ihm bald genug aufgehen, und wenn er zu spät bereuen wird, meine reiche Hand verschmäht zu haben, dann will ich meinen Triumph feiern.

Vierzehnter Auftritt.

Sabine. Magister.

Um Vergebung, habe ich die Ehre, mit der Jungfer Sabine Gräulich zu sprechen?

Sabine.

Die Mamsell Gräulich, die bin ich. Aber wenn Sie mir etwas zu sagen haben, so bitte ich es auf ein andermal zu versparen, ich bin jetzt eben nicht in der besten Stimmung.

Magister.

Mein Geschäft ist bald abgethan. Ich habe hier einen Trauring —

Sabine (auffahrend).

Trauring? Ei seht doch!

Magister.

Und komme selben Ihnen anzubieten, für —

Sabine.

Wie? Was? Mir jetzt einen Trauring anzubieten? Gift Sapperment! Auch noch Spott?

Und

Und Er, schämt er sich nicht, ein so alter Mann und läßt sich zu solchen Schändlichkeiten gebrauchen?

Magister.

Schändlichkeiten?

Sabine.

Aber triumphirt nicht zu früh. Ich will eure Schadenfreude schon zu Schanden machen. Ehe acht Tage vergehen, muß ich Braut seyn, und sollte es mich auch mein ganzes Vermögen kosten, das sage er seinem saubern Herrn Wachtmeister, dem ich alles Unglück über den Hals wünsche! (ab)

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Funfzehnter Auftritt.

Magister. Dann Hermann.

Magister.

Was ist das? Ich glaube, diese gräuliche Mamsell belieben mente capta zu seyn.

Hermann (kömmt).

Zu wem wollen Sie, mein Herr? (ihn aufmerksam betrachtend) Aber seh ich recht? Sind Sie nicht der Herr Magister Engel?

Magister.

Der bin ich allerdings. Und Sie?

Hermann.

Kennen Sie mich nicht? Erinnern Sie sich eines gewissen Hans Hermann nicht mehr, der bei Ihnen in die Schule ging?

Magister.

Wie, Sie wären —? —

Hermann.

Derselbe Hans Hermann, der nie etwas lernen wollte, weil ihm das Stillsitzen unerträglich war, der wacker deshalb von Ihnen ausgescholten ward, und den Sie blos das liederliche Hänschen nannten.

Magister.

Nicht möglich! — Sie sind —

Her-

Hermann.

Der Taugenichts, zu dem Sie immer sagten, aus dir wird dein Lebetag nicht viel.

Magister.

Ih, ih! Nun, bin erfreut, Unrecht gehabt zu haben.

Hermann.

Das haben Sie nur zur Hälfte. Ich bin freilich nicht viel geworden, bin nur Wachtmeister, aber das, was ich bin, bin ich ganz.

Magister.

Ich will doch nicht hoffen, daß Sie derselbe Herr Wachtmeister sind, dem so eben eine gewisse Mamsell Gräulich alles Unglück auf den Hals wünschte.

Hermann.

Der bin ich allerdings, aber das muß Sie nicht irre an mir machen; denn das arme Weibsstück ist im Kopfe nicht recht richtig.

Magister.

That mir auch so vorkommen.

Hermann.

Wie geht es Ihnen, lieber Herr Magister? Was führt Sie hieher?

Magister.

Die Noth.

Hermann.

Die Noth? Ich will doch nimmermehr hoffen —

Magister.

Ja, mein lieber Herr Wachtmeister.

Hermann.

Lassen Sie mir den Herrn Wachtmeister weg, nennen Sie mich Hermann schlechtweg.

Magister.

Nun denn, mein guter Hermann, also verhält es sich. Ich, oder vielmehr einer meiner Freunde ist wegen einhundert und zwölf Thalern in großer Verlegenheit.

Hermann.

Ists nicht mehr? Den Bettel wollen wir bald haben. (will in des Majors Zimmer)

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Major (der ihm entgegen tritt).

Hermann.

Sie kommen wie gerufen, Herr Major. Hier dieser würdige Mann ist mein ehemaliger Lehrer, einer seiner Freunde ist wegen einhundert und zwölf Thalern in Verlegenheit; wollten Sie nicht so gütig seyn, dem guten Mann die Summe zu geben?

Major (die Börse hervorziehend).

Mit Vergnügen. (Geld zählend) Hier, mein Herr, sind einhundert und zwölf Thaler.

Magister.

Dank, innigen Dank, mein guter gnädiger Herr, Sie üben da ein wahrhaft gutes Werk.

Major.

Dann bin ich für diese Kleinigkeit hinlänglich belohnt.

Magister
(ihm den Ring hinreichend).

Hier, mein edler gnädiger Herr, nehmen Sie.

Major.

Was soll ich mit diesem Ringe?

Magister.

Er ist mir als Unterpfand für das Geld mitgegeben worden.

Major.

Glauben Sie, mein Herr, daß ich auf Pfänder leihe? (wirft, indem er den Ring zurückgeben will, einen Blick darauf und erschrickt) Was seh ich? Täuschen mich meine Augen? — Nein, er ists, er ists? — Um Gotteswillen, mein Herr, wie kommen Sie zu diesem Ringe?

Magister.

Auf die ehrlichste Weise von der Welt. Es ist der Trauring einer edlen, tugendhaften Frau.

Major.

Ihr Name? Um Gotteswillen, Ihr Name!

Magister.

Louise Stein, die von ihrem Gatten, der sie und seinen alten Vater durch Leichtsinn in die tiefste Armuth stürzte, schändlicher Weise verlassen ward.

Major.

Halten Sie ein, mein Herr, dieß Ungeheuer, das sein, seines Vaters und seiner Gattin Heil verspielte, bin ich.

Magister.

Wie? Sie wären —

Major.

Carl Stein, der Sohn eines zu Grunde gerichteten Vaters, der unwürdige Gatte eines betrogenen Weibes.

Magister.

Gütige Vorsicht!

Hermann.

Sie sind gefunden! Ich rufe Victoria!

(Der Vorhang fällt schnell.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Freier Platz vor Steins Hütte mit einem Baum, unter dem eine Bank steht; an der Hütte sieht man einen Gartenzaun.

Erster Auftritt.

Major. Magister.

Magister (auf die Hütte zeigend).

Hier ist unsre Wohnung.

Major.

Diese elende Hütte.

Magister.

Tugend und ein reines Gewissen machen die schlechteste Hütte zum Pallast.

Major.

Hier unter dem niedern Strohdach lebte mein alter Vater, mein treues Weib, mein verwaistes Kind, indessen ich im Ueberflusse schwelg=

schwelgte? O weh! weh mir! Wie alles wider mich zeugt, mir die Größe meines Verbrechens immer mehr und mehr enthüllt!

Magister.

Ihre That, mein werther Herr Major, ist allerdings nicht zu entschuldigen; aber Sie haben Ihr Vergehen gebüßt, und ihr alter blinder Vater —

Major.

Blind? Was sagen Sie? blind?

Magister.

Pardoniren Sie, es fuhr mir so heraus. Ich hätte es Ihnen freilich nicht sagen sollen; allein was halfs, Sie hätten es ja doch erfahren, und weil ich mich nun einmal verschnappt habe, so kann ich mein Wort nicht zurück nehmen. Ja, er ist blind, der gute Vater, Kummer und Thränen haben das Licht seiner Augen geblendet.

Major.

Auch das noch! Ehre, Vermögen, alle Freuden des Lebens habe ich ihm geraubt,

und

und um das Maaß voll zu machen, auch das Licht der Augen! — O ich erkenne dich, rächende Hand der Nemesis! Schwer, schwer ruht dein Arm auf mir, vollende Vergelterin, und brich das belastete Herz.

Magister.

Am Busen des verzeihenden Vaters wird der verlorne Sohn entsündigt werden.

Major.

Wie, Herr Magister, glauben Sie, daß ich, nach dem was ich vernommen, noch auf Verzeihung rechnen dürfte? Wo soll ich den Muth hernehmen, vor die Schwerbeleidigten zu treten? Und wenn sie mir auch verzeihen könnten, wie wäre es mir möglich, unter denen zu weilen, die ich so unglücklich gemacht? Des Vaters erloschenes Auge und meiner Gattin blasses Gesicht würden gleich dem Cherub vor dem Paradiese des Friedens stehen und den Verbrecher mit feurigem Schwerte zurückscheuchen von der Pforte der Ruhe und des Glücks.

Magister.

Reue löscht jedes Verbrechen aus, und Ihre Reue ist groß und aufrichtig.

Major.

Kann sie dem blinden Vater das Licht des Auges, kann sie meinem betrogenen Weibe die verlornen Jahre wiedergeben? — Nein, Herr Magister, ich kann hier nichts mehr gut machen. Ich will die Geliebten von ihnen unerkannt noch einmal sehen, ihnen mein Vermögen zurücklassen und fliehen, so weit mich die Verzweiflung treibt!

Magister.

Wie? Sie wollten —

Major.

Tragen, was mir die Vorsehung aufgelegt. Verschonen Sie mich mit Einwendungen, mein Entschluß steht fest.

Magister.

Wohl denn. Aber geben Sie mir Ihr Manneswort, daß Sie diesen Entschluß nicht

eher ausführen wollen, als bis Sie Vater, Weib und Kind gesehen.

Major.

Das ist mein Vorsatz. (ihm die Hand reichend)

Magister.

Die Hütte öffnet sich. Es ist Ihr Vater. Lassen Sie uns bei Seite treten, bis Sie sich etwas gesammelt haben.

Major.

O Gott, ich werde ihn sehen, der mich nicht wieder sehen kann. (ziehen sich zurück)

Zweiter Auftritt.

Stein von Fritz geführt. Major und Magister im Hintergrunde.

Fritz (im Herausführen).

Komm, Großvater, setz dich hier unter die Linde, da will ich dir das Exempel vorsagen, welches du mir gestern aufgegeben.

Stein (sich setzend).

Hast du die Summe gefunden?

Fritz.

Fritz.

Das will ich meinen. Höre nur. (von seiner Rechentafel lesend) Exempel: Wenn einer zwanzig Mal quitte à double spielte, und finge mit einem Gulden an, wie viel verlöre er? Auflösung: 1,048,576 Fl. Nicht wahr, Großvater, ich habs getroffen?

Stein.

Die Summe ja, aber ist das alles, was ein Spieler verliert?

Fritz.

Ja, was soll er denn noch verlieren?

Stein.

Den Frieden seiner Seele, das Heil der Seinigen, deren Glück er ohne Bedenken aufs Spiel setzt; denn wisse, ein Spieler achtet nicht Eltern, nicht Weib und Kind, alles, alles giebt er dem Elend Preis, um seiner Leidenschaft zu fröhnen. Ihm ist nichts heilig, die Bande des Bluts und der Kirche tritt er mit Füßen, blind eilt er in sein Verderben, und reißt alles, was ihm angehört,

scho-

schonungslos mit sich in den Abgrund. — Darum, mein Sohn, hüte dich vor dieser fürchterlichsten aller Leidenschaften; komm, versprich es mir, daß du niemals spielen willst.

Fritz (ihm die Hand reichend).

Nein, Großvater, das thue ich gewiß nicht, dazu liebe ich dich und meine gute Mutter viel zu sehr.

Stein.

Wohl dir, wenn du Wort hältst. — Nun geh hinein zur Mutter, sie könnte deiner bedürfen. Das Exempel hat mich an so Manches erinnert, ich will allein seyn, um mich in Träumen glücklicher Vergangenheit zu wiegen.

Fritz

(küßt seine Hand, und geht in die Hütte).

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Fritz.

Major.

O Gott, wie hart werde ich bestraft.

Magister.

Muth, Herr Major, wir wollen hin zu ihm. Er kann Sie nicht sehen, ich stelle Sie ihm unter fremdem Namen als unsern Wohlthäter vor, Sie sollen seinen Dank vernehmen, seinen Segen erhalten.

Major.

Was muthen Sie mir zu?

Magister.

Verstellen Sie Ihre Stimme, und Sie können unerkannt das lang entbehrte Glück genießen, am Vaterherzen zu ruhen.

Major.

Beneidenswerthes Glück. Aber wo soll ich Muth und Kraft dazu hernehmen?

Magister.

Lassen Sie mich nur machen, und verrathen Sie sich nicht. (treten vor)

Magister (zu Stein).

Victoria, alter Freund, wir sind gerettet. (ihm Geld gebend) Hier ist Geld, der Amtmann kann bezahlt werden, und auch für die Zukunft verspricht unser großmüthiger Erretter Unterstützung.

Stein.

Was sagen Sie, Herr Magister? Es hätte sich eine edle Seele unsrer Noth erbarmt?

Magister.

So ist es. Hier dieser großmüthige Mann, der Herr Major von Degenwerth, hatte kaum von unsrer Verlegenheit gehört, als er willig seine Börse öffnete, mir die Summe gab, und sich erbot, den Mangel aus unsrer Hütte zu verscheuchen.

Major (leise zum Magister).

Was thun Sie?

Stein.

Stein.

O wo ist er der rettende Engel? Führen Sie ihn zu mir her, Herr Magister, daß ich die wohlthätige Hand an meine dankende Lippen drücke.

Magister
(den Major mit Gewalt zu ihm hinziehend).

Hier ist er.

Major (leise).

Um Gotteswillen!

Stein.

O mein Herr, wo soll ich Worte finden, um Ihnen zu danken für Ihre edle That? Sie haben einem unglücklichen Greis, der an menschlicher Barmherzigkeit verzweifelte, den süßen Glauben an Menschenwerth wieder gegeben, haben mich der Gewalt eines niedrigen Böswichts entrissen, und setzen mich durch Ihre Großmuth in den Stand, die unbeschreibliche Liebe meiner edlen Tochter, die

mir alles aufopferte, zu vergelten. Dank! Dank Ihnen!

Major (bei Seite).

Er dankt mir, mir seinem Räuber.

Stein.

Ihre Hand! Ihre Hand, damit ich sie küsse. (ergreift seine Hand und will sie an die Lippen führen)

Major (mit verstellter Stimme).

Nicht so, ehrwürdiger Greis. (sinkt auf die Knie, und bedeckt des Vaters Hand mit Küssen)

Stein.

Wie, edler Mann, Sie thun, was mir zukommt? Aber warum fließen Ihre Thränen, warum brennen Ihre Küsse auf meiner Hand?

Major.

Ich denke, es ist meines Vaters Hand.

Stein.

Haben Sie noch einen Vater! O wohl ihm dem Glücklichen, der sich eines solchen Sohnes erfreuen kann.

Major.

O nein. Weh, weh ihm dem Unglückli- chen, der eine Schlange in seinem Busen nährte. (springt auf und schlägt die Hände vors Gesicht)

Stein.

Was sagen Sie?

Magister (zum Major).

Verrathen Sie sich nicht. (laut zu Stein) Der Herr Major hat durch jugendlichen Leichtsinn seines Vaters Liebe verloren, schwer hat er durch Reue sein Vergehen gebüßt, dennoch glaubt er bei seinem Zartgefühl, der väterlichen Vergebung unwerth zu seyn.

Stein.

Verzweifeln Sie nicht am Vaterherzen, alles, alles verzeiht ein Vater willig, wenn der verlorne Sohn reuig zu seinen Füßen liegt. Auch ich hatte einen Sohn, er hat mir alles, alles geraubt, hat mich und seinen Engel von Weib ins Elend gestürzt, aber glauben Sie mir, wenn er Verzeihung flehend, von Reue

zerknirscht vor mir stünde, ich würde ihn vergebend in meine Arme schließen.

Major.

O Gott! (stürzt zu seinen Füßen)

Stein.

Wo ist Ihr Vater? Führen Sie mich zu ihm, ich will ihm Ihre edle That erzählen, und glauben Sie mir, sein Groll wird schwinden, und er wird Sie segnen, wie ich Sie segne. (legt die Hand segnend auf seinen Kopf)

Major (aufspringend).

Ich ertrage es nicht länger. (eilt fort)

Magister (ihm nach).

Herr Major! — Hören Sie mich — (ab)

Vierter Auftritt.

Stein. Dann Suschen.

Stein.

Was ist das? Warum flieht er mich? — Herr Magister — Keine Antwort? Ach, er hat sich entfernt. — Was soll das bedeuten?

ten? Des fremden Mannes sonderbares Betragen, seine Thränen, sein Zittern — Großer Gott, welche Ahnung durchblitzt mein Herz! — Wäre es möglich? — Sollte er — Ruhig, alter Thor, hat die Hoffnung dich nicht schon oft genug betrogen? Kannst du ihr noch Raum geben?

Suschen (kommt).

Sie sind vermuthlich Herr Stein?

Stein.

Der bin ich.

Suschen.

Derselbe, der wegen schuldiger Abgaben heute von Seiten des Amtes ausgepfändet werden soll?

Stein.

Derselbe.

Suschen (ihm eine Geldbörse gebend).

Nehmen Sie!

Stein.

Was ist das für Geld, woher kommt es?

Suschen.

Seyn Sie unbesorgt, es ist die Ersparniß eines redlich verdienten Lohnes. Ich diene auf dem Amte, habe von Ihrer Verlegenheit gehört, bin heute die Braut eines wackern Mannes geworden, und wünsche meinen Ehrentag durch eine gute Handlung zu feiern.

Stein.

Wie rührt mich dieser Zug Ihres edlen Herzens. Behalten Sie Ihr Geld, liebes Kind, und nehmen Sie meinen Dank für Ihren guten Willen. Gott hat mir bereits einen rettenden Engel gesandt, den Major von Degenwerth.

Suschen.

Der bei uns auf dem Amte wohnt? — Das sieht ihm ähnlich. Aber unlieb ist es mir, daß er mir zuvorgekommen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Amtmann. Häscher.

Amtmann.

Ah da ist er ja, der alte Bösewicht. (zu Suschen) Was hat sie hier zu thun?

Suschen.

Ich wollte mit dem armen unglücklichen Manne mein weniges Habe theilen.

Amtmann.

Fängt sie auch an großmüthig zu werden? Hat sie der großmäulige Herr Bräutigam mit seiner horrenden Menschenliebe schon angesteckt? Wills noch zeitig genug erleben, daß sie am Hungertuche nagt, denn sie ist auch eine von denen, die keine Raison annehmen will, und immer auf dem hohen Pferde galloppirt. (zu den Häschern) Den grauen Verbrecher nehmt in Verhaft, ich befehle es euch als euer Amtmann.

Stein.

Stein.

Ersparen Sie sich die Mühe, Herr Amtmann. Ich kann meine Schuld bezahlen. Hier — hier ist Geld. (giebt ihm das Geld, welches ihm der Magister vorher gegeben)

Amtmann (es nehmend).

Ei! Wie seyd ihr auf einmal zu dem vielen Gelde gekommen? Das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Stein.

Dieses Geld schenkte mir ein edler Mann, der sich meiner Noth erbarmte.

Amtmann.

Das sind leere Ausflüchte. Man schenkt wohl einem Bettler ein paar Groschen, und wenn man recht generös ist, allenfalls einen Thaler, aber hundert und zwölf Thaler die wirft man nicht so mir und dir nichts zum Fenster hinaus.

Stein.

Daß Sie es nicht thun würden, glaube ich Ihnen aufs Wort.

Amtmann.

Ihr müßt erweisen, wie ihr zu dem vielen Gelde gekommen, bis dahin spaziert ihr in den Thurm.

Stein.

Wie, mein Herr, Sie könnten so unmenschlich seyn?

Amtmann.

Ich thue, was meines Amtes ist. Ihr habt euch heute rebellischer Weise gegen euren Amtmann vergangen, den Stock gegen mich gehoben.

Stein.

Ich behandelte Sie, wie Ihr Betragen es verdiente.

Amtmann (giftig).

So? Thatet ihr das? Nun wartet nur, ich will euch auch einmal behandeln, wie es Gesindel eures Gleichen verdient. Ihr habt euch an eurer Obrigkeit vergangen und seyd zugleich des Diebstahls verdächtig.

Stein (auffahrend).

Wie, Elender, du darfst es wagen, meine Ehre anzutasten?

Amtmann.

Ehre? Darf solch Diebsgesindel von Ehre sprechen?

Stein.

Noch ein solches Wort, und deine letzte Stunde hat geschlagen. (will auf ihn zu)

Amtmann

(zu den Häschern, die Stein ergriffen haben).

Da sehts ihrs, in eurer Gegenwart will er sich sogar an mir vergreifen. Wart nur, alter Gauner, wir wollen dich wohl zahm machen, im tiefsten Loche, bei Wasser und Brod sollst du deine Hitze abkühlen, und am Pranger deinen Lohn erhalten.

Suschen (bittend).

Herr Amtmann!

Amtmann.

Sie schweigt.

Stein.

O warum hab' ich nicht Kräfte, um diesem Teufel die lästernde Zunge aus dem Halse zu reißen.

Amtmann.

Ich will dir zeigen, was es heißt, mich so zu behandeln. Ich habe Freunde, mächtige Freunde in der Residenz, es kostet mich ein Wort und du und deine spröde Tochter sitzen im Zuchthause. Fort mit ihm!

Stein

(indem ihn die Häscher fortschleppen wollen).

O gerechter Gott! Hast du keinen Blitz für dieses Ungeheuer?

Sechster Auftritt.

Vorige. Hermann. Magister.

Magister.

Was geht hier vor? Wohin wollen Sie den alten Mann schleppen?

Amtmann.

Darum hat man sich nicht zu bekümmern.

Magister.

Allerdings habe ich mich darum zu bekümmern, denn dieser Mann ist mein Freund.

Amtmann.

Da ist er auch etwas rechtes.

Magister.

Immer mehr, als wenn er der Ihrige wäre.

Amtmann.

Keine Injurien, oder man kann seinem Freunde im Gefängnisse Gesellschaft leisten.

Magister.

Wie, Herr Amtmann, Sie dürften es wagen —?

Amtmann.

Ja, das darf und werde ich.

Hermann (vortretend).

Das werden Sie nicht.

Amtmann.

Wer wird es hindern?

Hermann.

Ich, Herr Urian!

Amtmann.

Das will ich doch sehen. Fort mit dem Alten!

Hermann.

Nicht von der Stelle, sage ich.

Amtmann.

Herr Wachtmeister.

Hermann.

Was solls?

Amtmann.

Man vergesse nicht, daß ich hier die Obrigkeit bin, daß die Gewalt in meinen Händen ist.

Hermann.

Hoffentlich nicht lange mehr. Noch heute soll der Herr Major Ihr schändliches, gesetzwidriges Verfahren gegen diesen ehrwürdigen Greis und seine edle Tochter nach Hofe berichten, und in acht Tagen, so Gott will, sitzen Sie auf der Festung.

Amtmann (erschrocken).

Der Hochwohlgeborne Herr Major werden sich doch nicht in meine Händel mischen?

Hermann.

Das wird er, verlassen Sie sich darauf.

Amtmann (kleinlaut).

Aber mit welchem Rechte?

Hermann (ihn vorziehend leise).

Mit dem Rechte eines ehrlichen Mannes und eines Sohnes. Denn wissen Sie, dieser Greis ist des Majors Vater.

Amtmann (verblüfft).

Pah!

Hermann.

Ja, sein Vater, und jenes edle Weib, der Sie den schändlichen Antrag zu machen sich heute erkühnten, ist seine Gattin.

Amtmann (zitternd).

Nicht möglich!

Hermann.

Begreifen Sie nun, daß er das Recht hat, sich in Ihre Händel zu mischen?

Amtmann.

O Gott ja, ich begreife alles. Aber der hochzuverehrende Herr Major werden doch ein Erbarmen haben, und mich armen geschlagenen Mann nicht unglücklich machen, indem die ganze Sache ein bloßer Scherz war.

Hermann.

Das ist ein verdammter Scherz.

Amtmann.

Mag seyn, aber ich will tausend Eide ablegen, daß ich die Hochwohlgeborne blos auf die Probe stellen wollte, und mich ganz entsetzlich freute, als ich Dieselben so taktfest fand. Ach Gott, mein tapferster Herr Wachtmeister, legen Sie doch ein gutes Wort für mich ein, ich will es mich ja gerne ein Stück Geld kosten lassen. Nur nicht nach Hofe berichtet.

Hermann.

Ich wills überlegen. Jetzt machen Sie, daß Sie fortkommen.

Amtmann.

Ich mache, daß ich fort komme. (ab mit den Häschern)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne den Amtmann.

Hermann (zu Suschen).

Ei, liebes Mäuschen, was führte dich hieher?

Suschen.

Dankbarkeit für die gütige Vorsicht, welche dich mir heute geschenkt. Ich hörte von der Noth des guten Mannes, eilte hieher, um ihm meinen ersparten Lohn zu geben, und so dem Himmel für mein Glück zu danken, aber leider kam ich zu spät.

Hermann.

Wolltest du das, Herzensmäuschen? Nun dafür habe ich dich noch einmal so lieb, wenn das anders möglich ist.

Stein.

Stein.

Was geht hier vor? Zieht einen blinden Greis aus der Ungewißheit, in welche ihn der schnelle Wechsel der unerklärlichsten Begebenheiten versetzte.

Hermann.

Fröhlich, alter Herr, ich bringe Ihnen gute Botschaft. In Ihrer Hand steht Ihr Glück.

Stein.

Was heißt das?

Hermann.

Die Noth soll aus dieser Hütte weichen, und der Freude und dem Glücke Platz machen, wenn anders Ihr Herz nicht unversöhnlich ist.

Stein.

Erklären Sie mir —

Hermann.

Nicht hier, kommen Sie in die Hütte, damit ich Ihnen, vor unberufenen Lauschern sicher, Ihr Heil verkünden kann.

Stein (im Abgehen).

Mein Herz zittert zwischen Furcht und Hoffnung.

Magister.

Geben Sie der Hoffnung Raum. (alle ab in die Hütte)

Achter Auftritt.

Major.

Sey stark mein Herz, o nur dießmal erliege nicht! Noch zwei fürchterliche Augenblicke stehen mir bevor, dann habe ich vollendet; gieb mir Kraft, gütiger Gott, daß ich mich nicht verrathe! — Es ist ein großes Opfer,

das

das ich der beleidigten Vergelterin zur Sühne bringe; möchte es ihr genügen, und das Bewußtseyn erfüllter Pflicht die Ruhe zurückführen in diesen zerrissenen Busen. (gegen die Hütte) Hier diese elende Hütte umschließt mein verlornes Paradies, von dem ich mich selbst ausgestoßen, vor dessen Pforte ich mit sehnsuchtsvollen Blicken wandle, und zu dem mir der Zutritt auf immer verschlossen ist: — doch still, verstummt ihr feigen Klagen, ich habe gesündigt, und ich will büßen als ein Mann, will den Leidenskelch bis auf den letzten Tropfen leeren, ohne zu murren. — Man kommt! Gott, es ist mein Sohn!

Neunter Auftritt.

Major. Fritz.

Fritz.

Der Großvater hat sich mit dem Herrn Magister und dem fremden Soldaten eingeschlossen, und die Mutter arbeitet im Garten; nun kann ich mein liebes Täubchen auf einige Augenblicke besuchen. (indem er fort will, erblickt er den Major) Was ist das für ein Mann, der hat sich wohl verirrt? (laut) Guter Herr, Sie haben wohl den rechten Weg verfehlt?

Major (gepreßt).

Nein — ja — — —

Fritz.

Die Straße nach Grünrode geht mitten durchs Dorf, dieser Fußsteig führt nach dem Steinbruch. Wenn Sie wollen, so will ich Sie zurecht weisen.

Major.

Ich danke dir, lieber Junge. — Bist du hier aus dem Dorfe?

Fritz.

In dieser Hütte wohnt mein Großvater und meine gute Mutter.

Major.

Und dein Vater? Hast du keinen Vater mehr?

Fritz.

O ja, ich habe noch einen Vater — (traurig) aber er ist weit, weit von hier, sehr weit!

Major.

Und kommt er denn niemals wieder?

Fritz.

Ach wenn er das wollte, so würde meine gute Mutter aufhören zu weinen.

Major (in gewaltiger Bewegung).

Zu weinen? Wie deine Mutter weint um deinen Vater? — Wer hat dir das gesagt?

Fritz.

Fritz.

Gesagt? Ich kann es ja alle Abende sehen, wenn ich noch wach bin, da setzt sich die Mutter, so bald alles schläft, an den Tisch in die Kammer und weint um den Vater, und betet, daß er doch bald wieder kommen soll. Die Mutter sagt, sie will ihm gern vergeben.

Major

(mit ausbrechenden Thränen bei Seite).

Mir vergeben? Gott! o Gott! ich Unseligster unter den Menschen.

Fritz.

Was fehlt Ihnen, guter Herr? Sie weinen ja.

Major.

Ich dachte meines Sohnes, der in deinem Alter ist, und den ich schon in der Wiege verlassen mußte.

Fritz.

Fritz.

Und haben ihn seit der Zeit nicht gesehen? Ach der arme Junge, wie wird er sich nach seinem Vater sehnen. O guter Herr, eilen Sie ja nach Hause, Sie glauben nicht, wie traurig es für ein Kind ist, seinen Vater zu entbehren.

Major.

Halt ein, du zerreißest mir das Herz!

Fritz.

Das sollte mir leid thun. Betrüben wollte ich Sie nicht. Wissen Sie was, guter Herr, bilden Sie sich ein, ich wäre Ihr Sohn, vielleicht tröstet Sie das, ich will mir einbilden, Sie wären mein Vater.

Major (ihn an sein Herz drückend).

Mein Sohn!

Fritz.

Lieber Vater!

Major.

O Gott! Gott! Welches Glück habe ich verloren! (von ihm gehend) Doch, ich habe es verloren, und will es verloren haben.

Fritz (ihn liebkosend).

Warum denn verloren, guter Herr? Ihr Sohn lebt ja noch. Ach Gott, wenn ich nur gewiß wüßte, ob mein Vater auch noch lebte.

Major.

Sey ruhig, er lebt!

Fritz.

Und gedenkt unsrer?

Major.

Stündlich.

Fritz.

Also Sie kennen ihn? Sie wissen, wo er ist? O Freude! Freude! (in den Garten laufend)

Mut=

Mutter! Mutter! da ist ein fremder Herr, der Nachricht von dem Vater bringt —

Major (ihm nachrufend).

Fritz! Fritz! Was beginnst du? Fort ist er. — Gott, was habe ich gethan? Sie wird kommen, meine geliebte betrogene Louise wird kommen, zwar kann sie mich nicht erkennen, denn Zeit, Leiden und diese Narben haben mein Gesicht entstellt, aber wie soll ich ihren Blick ertragen? Wie die süßen Töne der wohlbekannten Stimme hören, ohne mich zu verrathen? — Weh mir, da ist sie!

Zehnter Auftritt.

Major. Louise.

Louise (kommt freudig aus dem Garten).

Ist es wahr, mein Herr, was mir mein Sohn sagte, Sie wissen von meinem Gatten?

Major (stammelt zitternd).

Ja!

Louise.

O Gott sey Dank! Geschwind, mein Herr, wo ist er? Wo hält er sich auf?

Major.

Er — (bei Seite) Was soll ich ihr sagen?

Louise.

Sie stocken? Großer Gott, was hat das zu bedeuten? Er lebt doch noch?

Major (gepreßt).

Nein!

Loui-

Louise (aufschreiend).

Nicht?!

Major (zitternd).

Er ist todt!

Louise

(sinkt mit einem Schrei ohnmächtig nieder).

Major (sie auffangend).

Allmächtiger Gott, was habe ich gethan! — Louise! Louise! erwache! Weh mir, sie ist todt, und ich bin ihr Mörder! War das Maaß meiner Verbrechen noch nicht voll genug, mußte ich auch noch der Mörder des geliebten Weibes werden? Fluch! Fluch mir! — O du fürchterlicher rächender Gott, soll ich an deiner Barmherzigkeit nicht verzweifeln, so gieb ihr das Leben wieder, und nimm das meinige dafür! — Dank! Dank! mein Flehen ist erhört. — Sie erholt sich.

Louise (die Augen aufschlagend).

Wo bin ich? War es ein Traum, der

mich erschreckte? (den Major anblickend) Weh mir, es ist Wahrheit, er ist todt!

Major (für sich).

Ich will sie in diesem traurigen Wahne lassen, der Todtgeglaubte wird leichter vergessen, und ich kann ungehindert fliehen. (zu ihr mit verstellter Stimme) Es thut mir leid, der Ueberbringer einer solchen Nachricht seyn zu müssen. Erlauben Sie, daß ich meinen Auftrag vollende. Ihr unglücklicher Gatte fiel auf dem Bette der Ehre, in meinen Armen starb er, und trug mir auf, Ihnen dieses Taschenbuch zu überbringen, welches sein Vermögen enthält. (reicht ihr ein Taschenbuch)

Louise.

Was nützt mir sein Vermögen, da ich ihn verloren! O mein Herr, Sie können mir nie ersetzen, was Ihre Nachricht mir geraubt. Sie haben mir den einzigen Stab genommen, auf den ich im Sturme des Unglücks

glücks muthig mich stützte. Sie haben mir die Hoffnung genommen, ihn wieder zu sehen, an dem mein Herz mit heißer Liebe hängt. Nun erst bin ich unglücklich, da mich die Hoffnung verlassen!

Major.

Wäre es möglich, Sie könnten ihn noch lieben, ihn, der Ihre treue Liebe mit Undank vergolten?

Louise.

Wahre Liebe verzeiht alles, und kannte ich nicht sein Herz, wußte ich nicht, daß nur Leichtsinn, nicht Bosheit ihn zum Verbrecher machten? O wär' er wieder gekehrt, jubelnd hätte ich ihn an das versühnte Herz gedrückt, meine Liebe hätte den Gefallenen entsündigt.

Major (bei Seite).

O Gott! Muth! Muth! (laut) Wie durfte der Schuldbelastete es wagen, vor Ihnen und vor dem beleidigten Vater zu erscheinen?

Loui-

Louise.

Der Vater hätt' ihm verziehen und alles vergessen, so wie ich; er hätte das Glück und die Zufriedenheit in unsere Hütte zurückgebracht, denn ohne ihn fehlte meinem Leben sein Inhalt, mit ihm hätte ich lächelnd allen Schlägen des Geschicks getrotzt, ohne ihn verläßt mich der Muth, und ich sinke rettungslos dem Unglück zur Beute.

Major (bei Seite).

Womit habe ich Ungeheuer so viele Liebe verdient?

Louise.

Leben Sie wohl, mein Herr; Gott verzeihe Ihnen, was Sie unwissend an mir gethan. Ich habe mit Mangel und Armuth muthig gekämpft, weil die Hoffnung mich stärkte, Sie haben mich geweckt aus dem süßen Traume, und ich stehe trostlos in dem einsamen Leben, das für mich nun keinen Werth

mehr

mehr hat, und das ich nur noch trage, weil Mutter- und Kindes-Pflicht es von mir fordern. Aber bald, bald wird der Kummer dieses verhaßte Leben enden und mich jenseits mit dem Geliebten vereinen, den ich, ach nur zu früh verlor. (will abgehen)

Major
(mit einem sichtbaren Kampf, mit natürlicher Stimme).

Louise!

Louise (freudig erschrickt).

Was ist das? — Diese Stimme — Sie sind — Du bist —

Major.

Erkennst du mich?

Louise
(an seinem Halse im Ausbruch des höchsten Entzückens).

Carl, mein Carl! Du lebst?

Major.

Für dich! (Pause)

Louise.

O der Wonne! O des Glücks? O Gott hilf mir mein Entzücken tragen!

Major.

Du kannst vergeben?

Louise.

Das fragt der Liebling dieses Herzens?

Major.

Ich bin dieses Glücks nicht werth. (Umarmung)

Letzter Auftritt.

Vorige. Stein. Hermann. Suschen. Fritz und Magister.

Hermann (da er die Gruppe erblickt).

Victoria! sie sind versöhnt!

Stein.

Wo ist er? Mein Sohn! Mein Carl! Kennst du deinen Vater nicht?

Ma-

Major (erschüttert).

O Gott!

Stein.

Warum zögerst du, in meine Arme zu eilen?

Major.

Darf ich es wagen? Ich, der Sie —

Stein.

Vergiß die Vergangenheit, wir sind ja in der Gegenwart so glücklich. Laß mich meine Arme nicht vergebens nach dir ausbreiten.

Major (zu seinen Füßen).

O mein Vater!

Stein (ihn ans Herz ziehend).

Mein Sohn!

Fritz (freudig die Mutter am Rock ziehend).

Ist das der Vater?

Louise.

Er ist es!

Major (ihn auf den Arm nehmend).

Mein Kind!

Fritz.

Nun wirst du doch nicht mehr weinen, Mutter?

Louise.

O ja, aber Thränen der Freude, süße Thränen des Danks. (umarmt den Major)

Ende.

COMITE DES STADTTHEATERS IN AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lembert, Johann Wenzel,

Der Trauring Schauspiel in drei Aufzügen

Leipzig 1813

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7046
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262674-2